

Lehre und Wehre.

Jahrgang 15.

August 1869.

No. 8.

Materialien zur Pastoraltheologie,

mitgetheilt von C. F. W. W.

(Fortsetzung.)

§ 35.

Obgleich ein Prediger vor allem für die geistlichen Bedürfnisse der Glieder seiner Gemeinde zu sorgen hat, so gehört doch auch die Sorge für die leibliche Wohlfahrt, sonderlich für die nöthigen Lebensbedürfnisse der Armen, Kranken, Wittwen, Waisen, Gebrechlichen, Bedürftigen, Altersschwachen u. in den Kreis seiner Amtspflichten. Gal. 2, 9. 10. vgl. Apg. 6, 1. ff. 11, 30. 12, 25. 24, 17. Röm. 12, 8. 13. Jak. 1, 27. 1 Tim. 5, 10. 1 Thess. 4, 11. 12.

Anmerkung 1.

Es ist dies namentlich hier ein überaus wichtiger Punct. Wie ein furchtbarer Krebschaden fressen die geheimen Gesellschaften an dem Leibe der Kirche; Tausende und aber Tausende schließen sich denselben anfänglich zumeist allein darum an, sich für die Zeit des Mangels, der Krankheit und anderer Noth Unterstützung und Hilfe zu sichern, die Folge aber ist, daß sie endlich der Kirche gänzlich entfremdet werden und ihre geheime Gesellschaft für eine bessere Trägerin der wahren, weil thätigen, Religion ansehen, als die Kirche. Die Grundursache hiervon ist nun zwar Unglaube und Mangel christlicher Erkenntniß und eines geschärften Gewissens; allein eine Hauptursache ist zugleich, daß die christlichen Gemeinden nicht thun, was sie in Absicht auf diejenigen ihrer Glieder, welche sich in leiblicher Noth befinden, zu thun schuldig sind. Die Leute wissen, daß sie, wenn sie auch Glieder einer christlichen Gemeinde sind, darum doch in Mangel, Krankheit und anderen Nöthen verlassen sind; so schließen sie sich denn, unerweckt, wie sie sind, an Gesellschaften an, die ihnen gewisse Hilfe für die Zeit leiblicher Noth in Aussicht stellen. Wie sehr dies der Kirche und dem Worte Gottes zur Unehre gereicht, ist nicht auszusagen. Der Apostel schreibt den Christen zu Thessa-

Ionich: „Ringet darnach, daß ihr stille seid und das Eure schaffet und arbeitet mit euren eigenen Händen, wie wir euch geboten haben; auf daß ihr alle ehrbarlich wandelt gegen die, die draußen sind, und ihrer keines bedürft.“ 1 Theff. 4, 11. 12. Gottes Wort will also, daß die Christen darnach trachten sollen, in eine Lage zu kommen, in welcher sie nicht genöthigt sind, die Mildthätigkeit derjenigen in Anspruch zu nehmen, „die draußen sind.“ Hedinger macht daher zu den Worten: „Daß ihr ihrer keines bedürft,“ die Anmerkung: „Entweder der Leute selbst, oder ihrer Güter, Hilfe und Zuspruchs. Paulus will, sie sollten für sich arbeiten im Segen, daß sie den Gottlosen nicht dürften in die Hände sehen; welches ihnen zum Gespött, ihrem Glauben zum Aergerniß, ihrer Seele aber zur Verführung durch den Umgang gereichen würde.“ Es ist aber klar, wenn Christen gern arbeiten und so ihr eigenes Brod essen möchten, es aber nicht vermögen und darum genöthigt werden, die Mildthätigkeit der Ungläubigen anzusprechen, so tragen nicht sie, sondern die Gemeinde, deren Glieder sie sind, Schuld an dem damit der Welt gegebenen Aergerniß und an der Schande, welche damit auf das Evangelium kommt. Der Eifer einer Gemeinde gegen die geheimen Gesellschaften ist ein offenbar pharisäischer, wenn er nicht mit Eifer für genügende Versorgung ihrer Armen und Elenden verbunden ist. Eine christliche Gemeinde darf sich nicht darauf berufen, es gebe ja staatliche Armenkassen und Armenhäuser, zu deren Unterhaltung ja auch sie beitrage. Keine christliche Gemeinde sollte auf diesem Wege für ihre Armen sorgen lassen; der Staat sollte vielmehr sehen, daß er nicht dazu Steuern für die Armen mit Zwang auslegen müsse, um die armen Christen zu erhalten, sondern allein die, welche sonst von aller Welt verlassen wären. Die christliche Gemeinde sollte es für eine Schmach ansehen, für ihre Armen vom weltlichen Staate gesorgt zu sehen. In den sogenannten Staatskirchen, in welchen eine Verschmelzung der Kirche mit dem Staate stattfand, war es allerdings eine andere Sache. Da waren die Staats-Armeninstitute eigentlich die der Kirche. Hier, wo Kirche und Staat streng getrennt sind, sollte es sich die Kirche nicht nehmen lassen, selbst und allein für ihre Armen zu sorgen. Hat Gott schon der Kirche des Alten Bundes zugerufen: „Es soll allerdinge kein Bettler unter euch sein“, 5 Mos. 15, 4., wie vielmehr gilt das der Kirche N. T.! Gereicht es Gott zu Unehren, wenn Christen unter Christen als Bettler umhergehen müssen, weil man ihnen nicht das Nöthige gibt und leiht, so daß Christus in ihnen betteln gehen muß, wie schimpflich muß es erst für den Christennamen sein, wenn Christen, weil ihre Brüder ihr Herz vor ihnen zuschließen, bei der lieblosen Welt betteln gehen müssen! Seidel schreibt: „Daß die Sorge für die Armen von den ersten Zeiten der Kirche an dem Predigtamte anvertraut gewesen sei und daß dasselbe die Anordnung und Aufsicht bei den Armenhäusern und Hospitälern gehabt habe, daran ist wohl kein Zweifel, wenn wir erwägen, daß in dem Codice Justiniano allemal von den Armen und Armen-

Häusern gehandelt wird unter dem Titel ‚Von den Bischöfen und Clericis‘. Zu der Zeit der Reformation ist also, wie es billig ist, die Sorge für die Armen mit u n t e r die b i s c h ö f l i c h e n R e c h t e der Landesherrn gerechnet und von diesen den geistlichen Gerichten mit übertragen worden. Diese Gerichte aber haben die Ordnung gemacht, daß von dem Prediger und der Obrigkeit jedes Ortes die für die Armen gesammelten Gelder und andere milde Stiftungen durch gewisse dazu bestellte Vorsteher sollen verwaltet werden, doch dergestalt, daß die Armsachen mit den gemeinen Stadtsachen niemals haben dürfen vermengt werden; auch die Inspection über alle pia Corpora den Superintendenten und Consistoriis sind vorbehalten worden.“ (Pastoraltheol. I, 11, § 1. S. 197. f.) So schreibt ferner Luther über die Geschichte der Errichtung eines besonderen Almosenpfleger-Amtes in der apostolischen Gemeinde zu Jerusalem (Apg. 6, 1. ff.): „In dieser Historie sehet ihr erstlich, wie eine christliche Gemeinde soll gestalt sein; dazu sehet ihr ein recht Bild eines geistlichen Regiments, welches die Apostel hier führen. Sie versehen die Seelen, gehen mit Predigen und mit Beten um, verschaffen doch auch, daß der Leib versorget werde, werfen etliche Männer auf, die da die Güter austheilen, wie ihr gehöret habt. Also versorget das christliche Regiment die Leute beide an Leib und Seele, daß keiner keinen Mangel hat und alle reichlich gespeiset werden und wohl versorget beide an Leib und Seele.“ (Kirchenpost. XI, 2754. f.)

Anmerkung 2.

Daß die Sorge für die Armen zu den besonderen Amts-Pflichten der Prediger gehöre, ist namentlich aus Gal. 2, 9. 10. und Apg. 6, 1. ff. klar. So oft daher unsere alten Theologen die Amtsverrichtungen eines Predigers aufzählen, führen sie auch die Sorge für die Armen mit darunter auf. (Cf. J. Gerhard. loc. th. de minister. ecclesiast. § 265.) Zu der merkwürdigen Stelle Gal. 2, 9. 10. bemerkt Luther: „Wenn ein treuer Hirt oder Seelsorger sein Völklein mit der Predigt des Evangelii vor allen Dingen versorgt hat, soll er ihm darnach kein Ding so fleißig anliegen lassen, als daß die Armen auch mögen ernähret und erhalten werden. Denn das fehlet nimmermehr, wo eine Kirche oder Gottes-Gemeinde ist, daselbst müssen gewißlich auch Arme sein, welche gemeiniglich allein die rechtschaffenen Schüler oder Jünger des Evangelii sind; wie Christus selbst zeuget Matth. 11, 5.: ‚Den Armen wird das Evangelium gepredigt‘; und 1 Kor. 1, 27. 28.: ‚Was thöricht ist vor der Welt‘ &c. Denn böse Leute und der Teufel verfolgen die Kirche und Gemeinde Gottes, und machen viel armer Leute, welche denn hernachmals also verlassen werden, daß sich ihrer will niemand annehmen, noch ichtes geben.“ (VIII, 1762.) L. Hartmann schreibt: „Wie in einer Herde die nothleidenden Schafe von Seiten ihres Hirten größere und reichlichere Hilfe bedürfen (Ezech. 34, 4.), so erfordern in den Parochieen elende Personen, der=

gleichen die Armen sind, sonderlich wenn sie krank, Wittwen, Waisen und andere von aller Hilfe verlassene und von Anderen unterdrückte Menschen sind, die besondere Hilfe und Sorge ihrer Pastoren und erwarten dieselbe von ihnen mit vollem Rechte. Denn obwohl die christliche Liebe diese Pflicht auch von den Uebrigen erheischt, so hat doch schuldigermaßen der Pastor vor den Anderen für die elenden Personen väterliche Sorge zu tragen und darf sich nicht überreden, es genüge, daß sie von den Vorstehern des Gotteskastens Unterstützung empfangen, sondern er muß Seele und Gewissen der Armen in Acht nehmen, daß sie nicht wegen Mangels an ihren Lebensbedürfnissen vom Evangelio abfallen, anderwärts hin ziehen oder die Reicheren beneiden. Daher muß der Pastor nach Pauli Beispiel auch häufige Ermahnungen thun zu Collecten für die Armen, Gal. 2, 10. Wie darum Paulus die Korinther auf das Beispiel der Galater hinweist, so feuert die Gewohnheit der einen Gemeinde die andere an, sintemal wir von Natur weniger gern das thun, was anderwärts nicht gebräuchlich ist, der Liebeseifer aber vieler Anderen der Trägheit steuert. . . Vor allem muß daher der Pastor fleißig nachforschen, welche unter den Seinigen elende Personen sind, die es verdienen, daß man sich ihrer erbarme. . . Zu diesem Zwecke muß der Pastor ein von ihm und den Vorstehern gefertigtes Verzeichniß der Armen haben und emsig nachsehen, ob jemand durch vorfallende Krankheiten, durch Vertheuerung der Lebensmittel oder durch andere Unglücksfälle verarmt sei, um dieselben aus der Gemeinde-Armencasse und aus eigenen Mitteln zu unterstützen. Dann Sorge er dafür, daß die Vorsteher die Einkünfte, welche aus den Armen-Gütern gezogen werden, sowie die freiwilligen Gaben, welche an den Sonntagen in den Gottesdiensten, auf Hochzeiten oder bei Begräbnissen gesammelt werden, sorgfältig einsammeln, und die collectirten Almosen mit solcher Klugheit und Treue vertheilen, daß sie, so viel möglich, niemanden mangeln lassen oder hier irgend etwas von parteiischer Liebe und Haß oder auch von Eigennutz geleitet (wenn etwa die Armen dem Pastor umsonst Dienste leisten) thun. Daher muß der Pastor in entstehender Theuerung, wenn ansteckende Krankheiten grassiren oder wenn aus anderen Ursachen schwerere Zeiten eintreten, die Seinen in Zeiten ermahnen, daß dieselben darauf denken, für die Armen durchgreifender zu sorgen. Und damit der Pastor sein Ansehen und seine Treue bewahre und gegen alle bewähre, muß er mit gegenseitigem Consens und Rath des Presbyteriums diese Stücke seines Amtes ausführen und zu rechter Zeit Rechnung ablegen. Wenn dann der Pastor und die Almosenpfleger, während sie sich redlicher Verwaltung wohl bewußt sind, mit Unrecht von manchen Armen, denen man nie genug geben kann, oder auch von irgend anderen Leuten durchgezogen und unschuldigerweise verleumdet werden, so müssen sie nicht das Geringste darum geben, noch in ihrem Amtseifer nachlassen, sondern vielmehr denken, wie es im Sprüchwort heißt: Wer am Wege baut, hat viele Meister." (Pastoral. ev. III, 54. p. 1023. sqq.)

Anmerkung 3.

Der Prediger sollte dafür sorgen, daß in seiner Gemeinde, namentlich wenn dieselbe vollreich ist, die Armenangelegenheiten gehörig geordnet und zu rechter Verwaltung derselben bestimmte Almosenpfleger nach dem Beispiele der Gemeinde zu Jerusalem Apg. 6, 1. ff. angestellt und mit einer passenden Instruction versehen werden. Luther schreibt an den bereits a. O.: „Das ist ein recht fein Bild und Exempel, und wäre wohl gut, daß man es noch also anfinge, wenn Leute darnach wären, daß eine Stadt, als diese hier, getheilet würde in vier oder fünf Stücke, und man gäbe jeglichem Theile einen Prediger und etliche Diakonen, die dasselbige Theil mit Predigen versorgten und die Güter austheilten, besuchten kranke Leute, und sähen darauf, daß niemand Mangel litte. Wir haben aber nicht die Personen dazu, darum traue ich es nicht anzufangen, so lange, bis unser Herr Gott Christen macht.“ (XI, 2755.) Ueber die kirchlichen Aemter neben dem Amt des Wortes wird später ausführlicher zu handeln sich Gelegenheit finden.

Anmerkung 4.

Ueber die Personen, welche unter diejenigen zu rechnen sind, die von Gemeindegewegen zu unterstützen und zu erhalten sind, und über die Beschaffenheit der Unterstützung theilen wir noch folgende Zeugnisse mit. Schon im Jahre 1520 schrieb Luther in seiner Schrift: „Von des christlichen Standes Besserung“ u. a. Folgendes: „Es ist wohl der größten Noth eine, daß alle Bettelei abgethan würde in aller Christenheit, es sollte je niemand betteln gehen unter den Christen; es wäre auch eine leichte Ordnung darob zu machen, wenn wir den Muth und Ernst dazu hätten, nemlich daß eine jegliche Stadt*) ihre armen Leute versorgte und keinen fremden Bettler zuließe, sie hießen, wie sie wollten, es wären Waldbrüder oder Bettelorden. Es könnte je eine jegliche Stadt die Ihren ernähren; und ob sie zu gering wäre, daß man auf den umliegenden Dörfern auch das Volk ermahnete, dazu zu geben. Müssen sie doch sonst so viel Landläufer und böse Buben unter des Bettlers Namen ernähren; so könnte man auch wissen, welche wahrhaftig arm wären oder nicht. So müßte da sein ein Verweser oder Vormund, der alle die Armen kenne, und was ihnen noth wäre, dem Rath oder Pfarrherrn ansagte, oder wie das aufs beste möchte verordnet werden. . . Daß aber etliche meinen, es würden mit der Weise die Armen nicht wohl versorgt und nicht so große steinerne Häuser und Klöster gebaut, auch nicht so reichlich, das glaube ich fast wohl. Ist's doch auch nicht noth. Wer arm will sein, soll nicht reich sein; will er aber reich sein, so greif er mit der Hand an den Pflug und suchs ihm selbst aus der Erden. Es ist genug, daß ziemlich die Armen versorgt sein, dabei sie nicht Hungers sterben noch erfrieren. Es fügt sich nicht, daß Einer aufs

*) Nach unseren Verhältnissen in der Freikirche wäre für „eine jegliche Stadt“ zu sagen „eine jegliche Gemeinde“.

Andern Arbeit müßig gehe, reich sei und wohllebe bei eines Andern Uebel-leben, wie jetzt der verkehrte Mißbrauch geht. Denn St. Paulus sagt 2 Thess. 3, 10.: Wer nicht arbeitet, soll auch nicht essen. Es ist niemand von der Andern Gütern zu leben von Gott verordnet, denn allein den predigenden und regierenden Priestern (wie Paulus 1 Kor. 9, 14.) um ihrer geistlichen Arbeit. Luk. 10, 7.“ (X, 367. f.) So schreibt ferner Porta: „Wenn gefragt wird, wem oder welchen Leuten man fürnehmlich geben soll, so hast du in heiliger Schrift hierauf Lehre und Unterrichts genugsam. Denn im 5. B. Mose Cap. 15. steht also: ‚Wenn deiner Brüder irgend einer arm ist in irgend einer Stadt in deinem Lande, das dir der HErr, dein Gott, geben wird.‘ Hie soll wohl gemerkt werden, daß Gott, der HErr, durch Mosen sagt: Wenn in deiner Stadt und deinem Lande einer arm wird, so sollst du deine Hand aufthun und ihm geben. Daher auch die Kirche singet: Thue auf deine milde Hand den Armen in deinem Land &c. Denn damit will er uns die Armen sonderlich befohlen haben, die unter uns sind, als Kranke und Gebrechliche, oder die ihres Alters oder Unvermöglichkeit halber ihr Brod nicht erwerben können, oder wenn irgend's Hausarme, verdorbene Handwerksleute und Arbeiter, die das Ihre nicht versoffen, verfressen, verspielet oder muthwillig umbracht haben, oder etwa in Schaden und Unfall gerathen wegen sonderlich's Unglücks, auch wenn sie gleich arbeiten, nicht fortkommen können und derowegen Noth leiden müssen, vorhanden sein. Item, arme Wittwen, Waisen, arme fleißige Schüler, so von ihren Präceptoribus ein gut Zeugniß haben, denen soll man fürnehmlich geben.“ (Pastorale Lutheri. Herausg. von Cramer. S. 1082. f.) Zwar soll freilich jeder einzelne Christ seine Mildthätigkeit gegen jedermann, auch gegen Fremde (auch Fremdgläubige) erweisen; aber erstlich soll auch er dies also thun, daß er hierbei „allermeist an des Glaubens Genossen“ wohl thue; und zum andern ist zu bedenken, daß die Almosenkasse der Gemeinde nicht sowohl zur Unterstützung der Armen überhaupt, als der Gemeinde-Armen errichtet ist, daher aus derselben in der Regel nur diese zu unterstützen sind. *)

Von dem Unterschied, welcher zwischen würdigen und unwürdigen Almosenpercipienten zu machen ist, handelt Hartmann a. a. O. p. 1026—34. gründlich und ausführlich, doch schreibt er: „Da ein Unterschied ist unter den Armen, sonderlich unter den Bettelnden, so ist allerdings Klugheit nöthig, daß man die Unwürdigen nicht in ihrer Bosheit stärke; weil wir aber keine Herzenskündiger sind, so hat man sich vorzusehen, daß man einen nicht für

*) Nach Deyling erschien 1715 sogar ein Königlich-Churf. Mandat, welches unter Androhung einer Strafe von 10 Thalern den Predigern verbot, umherschweifenden Bettlern Zeugnisse und Empfehlungsbriefe auszustellen. (Institut. prud. pastoral. p. 714.) Jedenfalls ist es unrecht und eine sehr wohlfeile Barmherzigkeit, einen Menschen, der Unterstützung begehrt, ohne Prüfung nur eilends Anderen aufzuladen.

unwürdig achte, welcher würdig ist, daher es besser ist, Unwürdigen zu geben, als von einem Würdigen sich zu wenden; ist mans nicht würdig, so ist mans doch bedürftig.“

Anmerkung 5.

Die Kranken betreffend, ist es des Predigers Pflicht, dafür zu sorgen, daß denselben nicht nur, wenn sie arm sind, die nöthigen Mittel des Unterhalts dargereicht, sondern daß ihnen auch die nöthige ärztliche Behandlung, Erquickung, Wartung und Pflege zu Theil werde; letzteres hat er unter Umständen auch denen zu verschaffen, welchen es zwar nicht an Mitteln, aber an geeigneten Personen zu Wartung, Pflege, Nachtwachen u. c. fehlt. In der apostolischen Zeit scheint in manchen größeren Gemeinden zur Krankenpflege ein besonderes Amt aufgerichtet worden zu sein. Calov schreibt über die Worte: „Liebet jemand Barmherzigkeit, so thue er es mit Lust“ (Röm. 12, 8.): „Hier ist von dem Amt, welches die Kranken und andere Bedürftige betrifft, die Rede. Die Barmherzigkeit Liebenden sind diejenigen, welche die Sorge für die Kranken, Elenden, Vertriebenen haben. Obgleich dies nun im Allgemeinen ebensowohl von denjenigen verstanden werden könnte, welche diese Sorge und Barmherzigkeit privatim üben, wie von denjenigen, welche dazu bestimmt und durch öffentliches Amt dazu verbunden seien, so ist doch hier eigentlich von solchen kirchlichen Aemtern die Rede, dazu auch gottselige Wittwen gebraucht wurden, 1 Tim. 5, 9. Apg. 6, 1.“ (Bibl. illustr. ad l. c.) Wo es kein solches Krankenpflegeramt gibt, da ist jedes christliche Gemeindeglied vermöge seiner Gliedschaft verpflichtet, vorkommenden Falles die Functionen dieses Amtes zu übernehmen oder doch dafür zu sorgen, daß dieselben an seiner statt übernommen werden.

(Fortsetzung folgt.)

Ueber die Infallibilität des Papstes.

Da die Frage nach der päpstlichen Unfehlbarkeit die wichtigste unter denen ist, die das bevorstehende römische Concil zu verhandeln hat, so ist es angemessen, daß wir unsere Aufmerksamkeit in Zeiten darauf richten. Denn es scheint in der That, als wären die Bischöfe entschlossen, die von Pius IX. bereits im Jahre 1863 in Anspruch genommene Untrüglichkeit*) nunmehr auch ihrerseits anzuerkennen. Wenigstens deutet darauf die allgemeine, zum Theil freudige Zustimmung, mit der sie die päpstliche Encyclika vom 8. December 1864 begrüßten. Diese merkwürdige Encyclika, in der er erklärt: „Wir können die Kühnheit derjenigen nicht mit Stillschweigen übergehen,

*) *Deiparae virginis in sua conceptione de teterrimo humani generis hoste victoriam. . Pius nonus pontifex maximus totius ecclesiae votis annuens statuit supremo suo atque infallibili oraculo solemniter proclamare. In festo imm. conc. b. Mariae virginis lect. VI. Offic. edit. d. XXV Sept. a. 1863. pag. 4.*

welche behaupten, daß man den Urtheilssprüchen und Decreten des apostolischen Stuhls, welche das allgemeine Wohl der Kirche, ihre Rechte und ihre Disciplin zum Gegenstande haben, so lange als dieselben nicht die Dogmen des Glaubens und der Sitten berühren, die Zustimmung und den Gehorsam versagen könne, ohne sich zu veründigen und ohne irgendwie seine katholische Gesinnung zu beeinträchtigen. Wie sehr diese Lehre dem katholischen Dogma von der dem römischen Papste von unserm Herrn und Gott, Jesus Christus, übertragenen Vollgewalt, die allgemeine Kirche zu weiden, zu leiten und zu regieren, zuwiderläuft, wird Jedermann deutlich einsehn und begreifen.“*)

Hienach verlangt der Papst zunächst in den Dingen Gehorsam, die den Glauben und die Sitten betreffen. Aber damit ist er keineswegs zufrieden. Man soll vielmehr allen seinen Decreten gehorchen. Er sagt freilich allen, die das allgemeine Wohl der Kirche, ihre Rechte und ihre Disciplin zum Gegenstand haben. Aber welches päpstliche Decret hätte nicht das Wohl der Kirche zum Gegenstand!

Und in dem Syllabus, der mit der erwähnten Encyklika verknüpft ist, bezeichnet der Papst folgenden Satz als irrig: „Die Verpflichtung, welche katholische Lehrer und Schriftsteller überhaupt bindet, ist auf das beschränkt, was durch den unfehlbaren Ausspruch der Kirche als von allen zu haltender Glaubenssatz aufgestellt wird.“†) Also auch hier: unbedingter Gehorsam! Und merkwürdig: Dicht hinter dem erwähnten 22sten „Irrthum“ wird dieser andre verdammt: „Die römischen Päpste und die allgemeinen Concilien haben die Grenzen ihrer Gewalt überschritten, Rechte der Fürsten usurpirt und in Festsetzung der Glaubens- und Sittenlehren geirrt.“‡) Wenn dies ein Irrthum ist, so lautet die Wahrheit wohl so: „Die römischen Päpste und die allgemeinen Concilien haben die Grenzen ihrer Gewalt nie überschritten, nie Rechte der Fürsten usurpirt und in Festsetzung der Glaubens- und Sittenlehre durchaus niemals geirrt.“ Wunderbar! überaus wunderbar! Die römischen Päpste haben nie die Grenzen ihrer Gewalt überschritten! Nie! Durchaus nie! Auch Gregor VII. nicht, da er Deutschland gegen Heinrich IV. zum Aufruhr rief. Auch Innocenz III. nicht, da er die magna charta von England für null und nichtig erklärte. Nie? durchaus nie? Aber halt, ein Funken Licht blizt durch unser lutherisches Hirn: Wahrscheinlich ist die Macht der Päpste grenzenlos wie die Gottes. Und in diesem Fall haben sie die Grenzen derselben freilich nie überschritten! Denn wie sollten sie im Stande gewesen sein, Grenzen zu überschreiten, die gar nicht vorhanden waren? Ja, das wird es sein! das wird es gewiß sein! das ist

*) Atque silentio praeterire non possumus eorum audaciam, qui sanam non sustinentes doctrinam contendunt, illis etc. etc.

†) Nro. XXII.: Obligatio, qua catholici magistri etc. etc.

‡) Nro. XXIII.: Romani pontifices et concilia oecumenica etc. etc.

es ganz ohne Zweifel. Er kann befehlen, was er will: geistliches oder weltliches, Gottesdienste oder Steuern, Gehorsam oder Aufruhr — er ist immer im Rechte, er geht nie über die ihm gezogenen Grenzen, und zwar aus keinem geringeren Grunde, als weil ihm gar keine gezogen sind. Er ist eben der Herr über alles. Darum hatte Papst Bonifaz VIII. ganz Recht, als er am 18. November 1302 vom Ratheder erklärte: Dem römischen Papst zu gehorchen ist aller menschlichen Creatur schlechterdings zum Heile nothwendig.*)

Aber halt — Pius IX. behauptet noch mehr: Auch die allgemeinen Concilien haben nie die Grenzen ihrer Gewalt überschritten. Und hier gerathen wir wirklich in eine häßliche Klemme. Denn, wenn wir uns recht erinnern, so beschloß das heilige allgemeine Concilium von Costniz am 6. April 1415 in seiner fünften Sitzung: „Ein allgemeines Concil hat seine Gewalt unmittelbar von Christo. (Deshalb) muß ihm jedweder, welches Standes oder welcher Würde er sein mag, selbst der Papst, in allen Dingen gehorchen, welche den Glauben und die allgemeine Reformation der Kirche Gottes an Haupt und Gliedern betreffen.“†) Soll nun das Concilium dem Papst gehorchen oder der Papst dem Concilium? Erbarmt euch doch unser und sagt uns das. Und wenn sie sich nun gegenseitig versuchen, wie Papst Eugen IV. und die heilige allgemeine Kirchenversammlung von Basel? Wem ist in solchen Fällen zu folgen? Wer hat Recht? Beide, antwortet Papst Pius IX. Denn weder Päpste noch allgemeine Concilien haben jemals die Grenzen ihrer Gewalt überschritten. Wunderbares Einmaleins. Jedenfalls anders, als das unsre. Denn wenn Obrigkeit und Unterthanen jeder die Souveränität für sich prätendirten und sich auf Grund dessen bekämpften, so hatte nach der bisherigen Logik die eine Partei oder beide Unrecht. Nach der neuen päpstlichen nicht. Nach ihr sind die unvereinbarsten Dinge vereinbar. Nach ihr hat nie irgend ein Papst, auch nie irgend ein allgemeines Concilium die Grenzen seiner Gewalt überschritten; weder das Costnitzer Concilium noch Papst Bonifaz VIII., obwohl der Eine die oberste Autorität allein in den Papst, das andere dieselbe allein ins allgemeine Concil legt.

Nach dieser logischen Probe dürfte es überflüssig sein, den Rest der neu-päpstlichen Machtsprüche einer Kritik zu unterziehen. Denn wenn Pio nono sagt: Kein Papst hat je Rechte der Fürsten usurpirt, und wir kommen ihm mit Gregor VII. oder mit Johann XXII., so wird er uns einfach erwidern: Eben weil kein Papst je Rechte von Fürsten usurpirt, also auch nicht

*) Porro subesse Romano pontifici, omni humanae creaturae declaramus, dicimus, definimus et pronuntiamus omnino esse de necessitate salutis. Bulle: Unam sanctam in C. J. Can. Extrav. comm. lib. I. tit. 8. c. 1.

†) Et primo declarat, quod ipsa in Spiritu sancto legitime congregata, generale concilium faciens et ecclesiam catholicam militantem repraesentans, potestatem a Christo immediate habet, cui quilibet, cujuscunque status vel dignitatis, etiamsi papalis, exsistat, obedire tenetur in his, quae pertinent ad fidem et extirpationem dicti schismatis ac generalem reformationem ecclesiae Dei in capite et in membris. v. d. Hardt, II. 98.

* Gregor VII. oder Johann XXII. Die bisherige Logik betrachtete nämlich die Erfahrung als das Fundament, und den allgemeinen Satz als das Dach, Papst Pius IX. dagegen baut umgekehrt: erst das Dach und dann die Grundmauern. Erst werden gewisse allgemeine, dem Papste zuträglichke Sätze aufgestellt, und dann wird die Weltgeschichte darnach gemodelt.

So wird denn mit derselben Unbefangenheit, man möchte sagen Heiterkeit, behauptet: Die römischen Päpste haben nie in Festsetzung der Glaubens- und Sittenlehren geirrt. Ob es einen Grund dafür gibt? Vielleicht in der Bibel! Wenigstens beruft sich Vallerini auf das Wort unsres Erlösers an Petrus: Ich habe für dich gebeten, daß dein Glaube nicht aufhöre. Und auf das: Weide meine Lämmer. Aber schließt das Lämmerweiden oder der beständige Glaube wirklich Unfehlbarkeit in sich? Und wenn dem so wäre, wo ist die Brücke, die von Pio nono zu Petrus führt? Denn gesetzt selbst, Petrus wäre zu Rom Bischof gewesen, war er es nicht ebenso zu Antiochia?*) Rechnen nicht die Bischofsverzeichnisse der Vatikanischen Bibliothek den heiligen Petrus als den ersten Bischof von Antiochia, den heiligen Evodius als den zweiten und als den dritten Ignatius?†) Und folgt daraus in der That, daß alle Antiochenischen Bischöfe unfehlbar gewesen sind? Auch Paul von Samosata, der niedrige und ganz unwürdige Begriffe von Christo hatte, als wäre er seiner Natur nach ein gemeiner Mensch gewesen?‡) Der Paul von Samosata, gegen den sich die Bischöfe der andern Gemeinden als gegen einen Verwüster der Heerde Christi versammelten?**) Dort auf der Antiochenischen Synode, im Angesichte seiner Kathedrale wurde er von allen der Ketzerei schuldig befunden und darauf von der ganzen allgemeinen Kirche ausgestoßen.††) Und er war doch, selbst nach den römischen Verzeichnissen, ein Nachfolger Petri.‡‡) Es scheint also doch,

*) *Ἰγνατίος τῆς κατ' Ἀντιοχείαν Πέτρου διαδοχῆς δευτέρου τὴν ἐπίσκοπὴν κεκληρωμένος.* Eusebius h. e. III, 36.

†) 1. S. Petrus. 2. S. Evodius. 3. S. Ignatius. 4. Heros. 5. Cornelius. 6. Eros. 7. Theophilus. 8. Maximinus. 9. Serapio. Codex Bibliothecae Vaticanae Urbinas, 832. fol. 505 sq., Catalogus Patriarcharum Sedis Antiochenae ex Chaldaico in Latinum conversus.

‡) *Τοῦτου δι ταπεινά καὶ χαμαιπετὴ περὶ τοῦ Χριστοῦ παρὰ τὴν ἐκκλησιαστικὴν διδασκαλίαν φρονήσαντος, ὡς κοινου τὴν φύσιν ἀνδρῶπου γενομένου.* Eusebius h. e. VII, 27.

**) *Οἱ δὲ λοιποὶ τῶν ἐκκλησιῶν ποιμένες ἄλλος ἄλλοθεν ὡς ἐπιλυμῶνα τῆς Χριστοῦ ποιμνῆς συνηθῶν, οἱ πάντες ἐπὶ τὴν Ἀντιοχείαν σπευδόντες.* Eusebius h. e. VII, 27.

††) *Καθ' ὃν τελευταίας συγκροτηθείσης συνόδου πλειόντων ὁσῶν ἐπίσκοπων, φωραδεὶς καὶ πρὸς ἀπαντῶν ἤδη βαφῶς καταγνωσθεὶς ἑτεροδοξίαν ὃ τῆς κατὰ Ἀντιοχείαν αἵρεσεως ἀρχηγός, τῆς ὑπο τοῦ οὐρανοῦ καθολικῆς ἐκκλησίας ἀποκηρυττεται.* Eusebius h. e. VII, 29.

‡‡) Und zwar der fünfzehnte. Das Vatikanische Verzeichniß gibt ihm den 16ten Platz, den heil. Petrus miteingeschlossen.

als erhte die Unfehlbarkeit nicht in gerader Linie fort. Denn wenn ein Nachfolger Petri sie nicht durch Erbschaft empfing, so kann niemand wissen, ob sie der andre erhalten hat. Oder klebt an den Steinen der Straßen zu Rom ein unnenndbares Etwas, was den Antiochenischen fehlt? Vielleicht. Aber war unter den römischen Bischöfen kein Paul von Samosata? Keiner, der den Glauben verleugnete? Keiner, der in einen Irrthum versiel? Auch nicht Liberius?

Es war um 357, da schrieb Papst Liberius an die Fahnenführer der Arianischen Ketzerei: „Ich bin nicht für Athanasius. Weil sich indeß mein Vorgänger, Bischof Julius, seiner angenommen hatte, so besorgte ich, man würde mich einer Pflichtverletzung anklagen (wenn ich anders handelte). Als ich aber erkannte, daß ihr ihn mit Fug und Recht verdammt hattet, gab ich alsbald meine Zustimmung zu euren Beschlüssen. Auch habe ich die Glaubensformel, welche zu Sirmium von mehreren unserer Brüder und Collegen besprochen, entwickelt und einstimmig festgestellt ist, gern angenommen; habe ihr auch in keinem einzigen Punkt widersprochen, sondern habe sie vielmehr zu der meinen gemacht. Ihr folge ich, sie halte ich fest.“*) Erst hatte Papst Liberius also mit Athanasius und den Vätern von Nicäa die wahrhaftige Gottheit Christi bekannt, dann fiel er aber ab, schloß den heiligen Athanasius aus der Gemeinschaft der Kirche aus und unterzeichnete die ketzerische Glaubensformel von Sirmium. Noch lauter redet das Verfahren des Papstes Vigilius. Der erließ nämlich am 11. April 548 an den Bischof Menas von Constantinopel eine Bulle, Judicatum genannt, in der er den Theodor von Mopsueste und den Theodoret, zwei Lehrer, deren Rechtgläubigkeit die vierte allgemeine Kirchenversammlung anerkannt hatte, verdammt. „So verfluchen wir,“ schreibt er, „den Theodor, Bischof von Mopsuestia, mit all seinen gottlosen Schriften samt allen, die ihn vertheidigen. Wir verdammen auch die Schriften des Theodoret, welche gegen den rechten Glauben und gegen die 12 Capitel des heiligen Cyrill geschrieben sind.“†) Fünf Jahre darnach, den 14. Mai 553, nahm

*) Ego Athanasium non defendo, sed quia suscepit illum bonae memoriae Julius episcopus decessor meus, verebar ne ab aliquo praevaricator judicaretur. At ubi agnovi, quando Deo placuit, juste vos illum condemnasse, mox consensum commodavi sententiis vestris, literasque super nomine ejus per fratrem nostrum Fortunatianum dedi perferendas ad imperatorem Constantium. Itaque amoto Athanasio a communione omnium nostrum, cujus nec epistolia a me suscipienda sunt. . . Nam ut verius sciatis, me vera fide per hanc epistolam ea loqui, dominus et frater meus communis Demophilus, qui dignatus est pro sua benevolentia fidem vestram et catholicam exponere, quae Sirmio a pluribus fratribus et coepiscopis nostris tractata, exposita et suscepta est ab omnibus, qui in praesenti fuerunt, hanc ego libenti animo suscepi, in nullo contradixi, consensum accommodavi; hanc sequor, haec a me tenetur. Pontificum Romanorum epistolae ed. Coustant und Schoenemann. Gottingae 1796. 8vo. Pag. 286. 287.

†) Et quoniam his verbis, quae nobis de nomine Theodori Mopsuesteni scripta porrecta sunt, multa contraria rectae fidei releguntur —, ideoque anathematizamus Theodorum, qui fuit Mopsuestiae episcopus, cum omnibus suis implis scriptis et qui vindicant eum . . . anathematizamus et scripta Theodoret, quae contra rectam fidem et duodecim capitula sancti Cyrilli scripta sunt. Mansi Conciliorum amplissima collectio. Florentiae 1759, folio. IX, 181. 182.

er in seiner Bulle *Constitutum*, was er gegen Theodor und gegen Theodoret gesagt hatte, öffentlich zurück. *) Um 554 aber änderte er seine Meinung zum zweitenmal, annullirte, was er zu Gunsten der beiden Griechen gesagt hatte, und erklärte namentlich den Theodor von Mopsuestia noch einmal für gottlos. †)

Und Honorius? Hat Papst Honorius nicht in einem amtlichen Schreiben an den Patriarchen Sergius monotheletisch gelehrt? Hat er nicht die schriftgemäße Lehre von den beiden Willen in Christo verworfen? „Wir bekennen,“ schreibt er, „einen Willen unseres Herrn Jesu Christi, weil die Gottheit doch offenbar nur unsere Natur an sich genommen hat, nicht unsere Sünde. ‡) Und wenn geschrieben steht: Ich bin nicht gekommen, meinen Willen zu thun, sondern den Willen des, der mich gesandt, des Vaters; und: Nicht wie ich will, sondern wie du willst Vater: — so sind das nicht Zeugnisse eines zwiefachen Willens, sondern Worte, die aus Accommodation (d. i. Anbequemung) um der angenommenen Menschheit willen gesagt sind. Christus spricht so für uns, uns ein Beispiel zu geben, daß wir seinen Fußtapfen nachfolgen.“ **) So lehrte Papst Honorius; Gottes Wort aber lehrt, daß Christus zwei Willen gehabt, den göttlichen und den menschlichen, davon der letztere dem ersteren immerdar unterworfen war und folgte. Denn das: „Vater, ist's möglich, so gehe dieser Kelch an mir vorüber“ betet der menschliche Wille, und das: „Lazare komm heraus“ ruft der göttliche. Deshalb hat sich auch die ganze christliche Kirche gegen Papst Honorius erhoben und hat ihn samt seinen Genossen verdammt. Nachdem nämlich das sechste ökumenische (allgemeine) Concil seinen Brief an den Sergius hatte verlesen lassen, sprach es in seiner dreizehnten Sitzung dies Urtheil: „Nachdem wir die dogmatischen Schreiben des Patriarchen Sergius an Kyros von Phasis und an Papst Honorius, sowie den Brief des letzteren an Sergius gelesen, fanden wir, daß diese Urkunden den apostolischen Dogmen, auch den Erklärungen der heiligen Concilien und aller angesehenen Väter widersprechen und den falschen Lehren der Keger folgen. Deshalb verwerfen wir sie vollständig und verabscheuen sie als seelenverderblich. Aber auch die Namen dieser Männer . . . müssen aus der heiligen Kirche Gottes gestossen werden, nämlich des Sergius, der diesen gottlosen Irrthum aufs Tapet gebracht hat, des Kyros . . . und des Theodor von Pharan. . . Wir belegen alle mit dem

*) Mansi IX. 93. ff.

†) *Praedicta igitur tria impia capitula anathematizamus atque damnamus, id est . . . et impium Theodorum Mopsuestenum cum nefandis ejus conscriptis et quae impie Theodorus conscripsit.* Mansi IX. 487. 488.

‡) *Unde etiam unam confitemur voluntatem domini nostri Jesu Christi, quoniam aperte a divinitate assumpta fuit nostra natura, non peccatum.* Mansi XI. 866.

**) *Etsi enim scriptum est: Non veni facere voluntatem meam, sed ejus, qui misit me, patris; et: Non sicut ego volo, sed sicut tu vis pater; . . . non sunt haec diversae voluntatis, sed oeconomiae susceptae humanitatis. Haec enim propter nos dicta sunt, quibus dedit exemplum, ut sequamur vestigia ejus.* Mansi XI. 867.

Fluch. Nebst diesen aber soll, so ist unser gemeinsamer Beschluß, auch aus der Kirche ausgeschlossen und verdammt werden der ehemalige Papst Honorius, weil wir in seinem Briefe an Sergius fanden, daß er in allem dessen Ansicht folgte und dessen gottlose Dogmen mit seiner Autorität bekräftigte.“*) Am Schluß derselben Sitzung wurde auch der zweite Brief des Honorius mitgetheilt, und die Synode verordnete, daß beide päpstliche Schreiben sofort als seelenverderblich verbrannt würden. Und Papst Leo II. hat diese Verdammung bestätigt. „Wir verfluchen,“ so schreibt er dem Kaiser, „die Erfinder des neuen Irrthums. . . Auch den Honorius, der diese apostolische Kirche nicht durch die Lehre der apostolischen Tradition verherrlicht, sondern den unbefleckten Glauben durch unheiligen Verrath zu untergraben gewagt hat.“†) So urtheilte Papst Leo; so Papst Gregor II., so seine Nachfolger Gregor III., Zacharias, Stephan II., Stephan III., Paul I., Constantin II., Philipp, Stephan IV., Hadrian I., Leo III., Stephan V., Paskalis I., Eugen II., Valentinus, Gregor IV., Sergius II., Leo IV., Benedict III., Nicolaus I., Hadrian II. Keiner von diesen einundzwanzig Päpsten hat sein Amt angetreten ohne den Papst Honorius samt seinen Genossen namentlich und ausdrücklich mit dem Fluch zu belegen.‡)

*) Ἀνακριναντες τας ὡς ἀπο Σεργίου του γενομενου πατριαρχου ταυτης της . . . πολεως γραφειδας δογματικας ἐπιστολας προς τε Κυρον τον τηνικαυτα γενομενον ἐπισκοπον του Φασιδος και Ὀνωριον τον γενομενον παπαν της πρεσβυτερας Ρωμης, ὡς αὐτως δε και την ἀπ' ἐκεινου, τουτεστιν Ὀνωριου προς αὐτον Σεργιον ἀντιγραφειδαν ἐπιστολην· και ταυτας εὐρηκοτες παντη ἀλλοτριας τυχανουσας των ἀποστολικων διδασκαλων και των ὀριζεντων ἀπο των ἁγιων συνόδων και παντων των ἐκκριτων ἁγιων πατερων, ἐπομενας δε ταις των αἰρετικων ψευδοδιδασκαλιας, ταυτας παντη ἀποβαλλομεθα και ὡς ψυχοφθορούς βδελυττομεθα· ὧν δε τουτεστι των αὐτων τα ἀβεβη ἀποστρεφομεθα δογματα, τουτων και τα ὀνοματα ἐκ της ἁγίας του θεου ἐκκλησίας ἐκβληθηναι ἐκριναμεν, τουτεστι Σεργίου . . . του ἀρξαμενου περι του τοιουτου ἀβεβους συγγραφεσθαι δογματος, Κυρου . . ., εἰτα δε και Θεοδωρου του της Φαραν γενομενου ἐπισκοπου . . ., οὓς και ἀναθεματι καδυποβληθηναι ὀρίζομεν· προς τουτοις δε συνεκβληθηναι ἐκ της ἁγίας του θεου ἐκκλησίας και συναναθεματισθηναι συνειδομεν και Ὀνωριον, τον γενομενον παπαν της πρεσβυτερας Ρωμης δια το εὐρηκεναι ἡμᾶς δια των γενομενων παρ' αὐτου γραμμάτων προς Σεργιον κατα παντα τη ἐκεινου γνῶμη ἐξακολουθησάντα, και τα αὐτου ἀβεβη κυρωσάντα δογματα. Mansi XI. 553. 556.

†) Anathematizamus novi erroris inventores . . . nec non et Honorium, qui hanc apostolicam ecclesiam non apostolicae traditionis doctrina lustravit, sed profana proditioe immaculatam fidem subvertere conatus est. Mansi XI. 731. (733.).

‡) Auctores vero novi haeretici dogmatis Sergium, Pyrrhum . . . una cum Honorio, qui pravis eorum assertionibus fomentum impendit . . . condemnatione percellimus anathematitis, so war ihre Erklärung. Liber diurnus Romanorum pontificum ed. Garnerius. Parisiis 1680. 4to. Seite 41. 43. Vergl. Seite 33 Note u. Seite 41 Note.

Auch die großen Concilien sind nicht müde geworden, die Verdammung des Honorius zu wiederholen. So die Trullanische Synode von 692, so das sogenannte zweite Concil von Nicäa, so das constantinopolitanische von 869 das achte ökumenische (allgemeine). Wie nun? Hat Papst Honorius geirrt? Nicht? Nun, so haben die 22 Päpste nach ihm geirrt, welche ihn als Keger verdaminten. Entweder Papst Honorius oder Papst Leo II.; hier ist schlechterdings kein Entrinnen. In der That bleibt den Vertheidigern der päpstlichen Unfehlbarkeit im Angesichte dieses Dilemma nichts anderes übrig, als die Segel zu streichen; sie müßten es denn vorziehen, mit David Strauß alle Akten für untergeschoben zu erklären, welche nicht in ihren Kram passen. Wirklich darf man darauf gespannt sein, wie sich das bevorstehende römische Concilium zu dieser Frage verhalten wird. Vielleicht wendet es sich bei Zeiten an die Firma Strauß, Volkmar & Compagnie um eine vernichtende historisch-kritische Brochüre über die Schreiben Leo's II., die Akten des sechsten, siebenten und achten Generalconcils, den von dem Jesuiten Garnerius herausgegebenen *liber diurnus Romanorum pontificum* und einige andere Aktenstücke. Denn die inneren Gründe sind wirklich alle dagegen. Gerade so wie gegen die Richtigkeit der neutestamentlichen Schriften. Wenn die vier Evangelien nämlich acht wären, so gäbe es einen lebendigen Gott; und wenn die Akten der sechsten ökumenischen Kirchenversammlung acht sind, so ist der Papst nicht unfehlbar. Und beides darf man bei Peibe nicht zugeben.

Und wie steht es denn mit dem guten Papst Zacharias? Hat er nicht unter dem ersten Juli 744 verfügt, die von einem unwissenden Priester in Baiern vollzogene Taufe „in nomine patria et filia et spiritu sancta“, „im Namen Vaterland und Tochter und die heilige Geist“ sei gültig?*) Glücklicherweise war er ehrlich genug, diese wunderliche Verfügung drei Jahre nachher öffentlich zurückzunehmen und zu bekennen, die Anrufung der heiligen Dreieinigkeit, wie Gottes Wort sie vorschreibe, sei allerdings zu einer gültigen Taufe erforderlich.†) Davon freilich war der gute Papst nicht so leicht zu überzeugen, daß es Gegenfüßler gebe, Menschen gerade unter uns, und dort sehe man auch andere Sterne.‡) Darum excommunicirte er den Vigilius, der das behauptet hatte, und befahl, ihn seiner priesterlichen Würde zu entsetzen, weil seine Lehre eine falsche sei, die gegen den Herrn und seine Seele streite.**)

*) Retulerunt nuntii tui, quod fuerit in eadem provincia sacerdos, qui latinam linguam penitus ignorabat et, dum baptizaret, nesciens latini eloqui, infringens linguam diceret: baptizo te in nomine patria et filia et spiritu sancta. Ac per hoc tua r. fraternitas consideravit eos rebaptizari. Sed s. frater, si ille, qui baptizavit, non errorem introducens aut haeresin, sed pro sola ignorantia Romanae locutionis infringendo linguam baptizans dixisset, non possumus consentire, ut denuo baptizentur. C. J. Can. Decreti, Pars III., Dist. IV., c. 86.

†) Si lotus in fonte baptismatis quis fuerit sine invocatione trinitatis, perfectus Christianus non est, nisi in nomine patris et filii et spiritus sancti fuerit baptizatus etc. C. J. Can. Decreti, Pars III., Dist. IV., c. 83. Mansi XII. 339. Jaffe 187.

‡) Quod alius mundus et alii homines sub terras sint. Mansi XII. 339. Jaffe 187.

**) Mansi XII. 339. Jaffe 187.

Nach von den Widersprüchen der Päpste unter einander wäre allerlei zu erzählen. So schrieb Papst Gelasius noch um 494 an die Bischöfe Majoricus und Johannes: „Wir haben in Erfahrung gebracht, daß gewisse Personen nur von dem heiligen Leibe Christi genießen, sich dagegen des Kelchs mit dem heiligen Blute enthalten. Diese Leute sollen . . . die Sacramente entweder vollständig oder gar nicht empfangen, weil die Zertheilung eines und desselben Mysteriorums nicht ohne große Verruchtheit geschehen kann.“*) Papst Pius IV. dagegen erklärte mit seinen Tridentinern, daß auch unter dem Brote allein der ganze Christus empfangen werde.†) Ja er flucht denen, die da lehren, daß alle Christen nach Gottes Willen das heilige Sacrament der Eucharistie unter beiderlei Gestalt empfangen sollen.‡) Weiter lehrt Papst Gregor III., wenn eine Ehefrau die Fähigkeit verliere, ihre eheliche Pflicht zu erfüllen, so dürfe ihr Mann sie entlassen und eine andere heirathen.***) Papst Nicolaus aber ist entschieden dagegen.††) Und hat nicht derselbe Papst Nicolaus behauptet, die Taufe im Namen Jesu wäre so gut gültig, wie die im Namen des Vaters und des Sohnes und des heiligen Geistes;‡‡) und Papst Pelagius, das sei nicht wahr?****) Wir könnten noch an Papst Johann XXII. erinnern, der um 1331 lehrte, die Seelen der Heiligen schauten Gott nicht gleich nach ihrem Abscheiden von Angesicht zu Angesicht,†††) und dem

*) *Comperimus autem, quod quidam, sumta tantummodo corporis sacri portione a calice sacri cruoris abstineant; qui procul dubio, quoniam nescio qua superstitione docentur adstringi, aut integra sacramenta percipiant, aut ab integris arceantur, quia divisio unius eiusdemque mysterii sine grandi sacrilegio non potest pervenire. C. J. Can. Decreti, Pars III., Dist. II., c. 12.*

†) *Insuper declarat, quamvis redemptor noster, ut antea dictum est, in suprema illa coena hoc sacramentum in dualibus speciebus instituerit et apostolis tradiderit; tamen fatendum esse, etiam sub altera tantum specie totum atque integrum Christum verumque sacramentum sumi, ac propterea, quod ad fructum attinet, nulla gratia necessaria ad salutem eos defraudari, qui unam speciem solam accipiunt. Conc. Trid. Sess. XXI. cap. 3.*

‡) *Si quis dixerit, ex Dei praecepto vel necessitate salutis omnes et singulos Christi fideles utramque speciem sanctissimi eucharistiae sacramenti sumere debere, anathema sit. Conc. Trid. Sess. XXI. Can. 1.*

**) *Quod proposuisti, si mulier infirmitate correpta non valuerit viro debitum reddere, quid ejus faciat conjugalit? Bonum esset, si sic permaneret, ut abstinentiae vacaret. Sed quia hoc magnorum est; ille, qui non poterit se continere, nubat magis. C. J. Can. Decreti, Pars II., Caus. XXXII., Quaest. 7., C. 18.*

††) *C. J. Can. Decreti, Pars II. Caus. XXXII. Quaest. 7. C. 25.*

‡‡) *A quodam Judaeo nescitis utrum Christiano an pagano multos in patria vestra baptizatos asseritis, et quid inde sit agendum, consulitis. Illi profecto si in nomine sanctae trinitatis, vel tantum in nomine Christi, sicut in actibus apostolorum legitur, baptizati sunt (nam quippe idemque est, ut sanctus Ambrosius exponit), quia non illorum, sed ejus est, rebaptizari non debent. C. J. Can. Decreti, Pars III. Dist. IV. C. 24.*

****) *Multi sunt, qui in nomine solummodo Christi una etiam mersione se asserunt baptizare. Evangelicam vero praeceptum, ipso Deo et domino salvatore nostro Jesu Christo dicente et tradente, nos admonet in nomine trinitatis trina etiam mersione sanctum baptismum unicuique tribuere, dicente domino Jesu Christo discipulis suis: ite baptizate omnes gentes in nomine Patris et Filii et Spiritus Sancti. C. J. Can. Decreti, Pars III. Dist. IV. C. 82.*

†††) *Launoffi Opera Coloniae 1731 folio. V. 1. 382—385.*

Benedict XII. nach dem Vorgange der Pariser Universität widersprach. *) Oder an Papst Sixtus V. und seine berühmte Vulgata. Das Tridentiner Concil hatte bekanntlich verfügt, die lateinische Kirchenübersetzung des Hieronymus sei für authentisch zu halten, und niemand solle sich unterstehn, ihre Auctorität zu verwerfen. Natürlich entstand die Frage: welcher Text? denn es gab sechs Duzend verschiedener Texte mit erheblichen Abweichungen, und keiner von ihnen war ohne beträchtliche Fehler. Da fühlte sich Papst Sixtus V. berufen, der schreienden Noth abzuhelfen und veröffentlichte im Jahre 1589 seine lateinische Bibel mit der Erklärung, daß er die Druckfehler darin eigenhändig verbessert habe. †) Wer fortan wagen würde, an dem so von ihm festgestellten Texte auch nur ein Pünktchen zu ändern, der sei der Strafe des großen Bannes verfallen! ‡) Hat es einer gewagt? Jawohl und noch dazu ein Papst! Niemand anders als seiner Heiligkeit unmittelbarer Nachfolger Papst Clemens VIII. Dieser — wie sollen wir sagen — Mensch hatte die Stirn, nicht bloß ein Pünktchen, sondern 1207, schreibe eintaufend zweihundert und sieben zum Theil recht erhebliche Stellen in ihr verändern zu lassen. **) Nun wollen wir zwar keineswegs leugnen, daß die meisten dieser 1207 Aenderungen wirkliche Verbesserungen waren. So hatte Papst Sixtus V. Sprüchw. 25, 24., Matth. 27, 35. und sieben andere Stellen rein weggelassen; Apg. 24, 18. und elf andere Verse hatte er mit beträchtlichen Zusätzen versehen; neunzehnmal hatte er sich in den Zahlen geirrt, 2 Mos. 32, 28. zum Beispiel um die Kleinigkeit von 30,000; von geringeren Versen, die nach hunderten zählen, zu schweigen. Allein es ist doch immer ein starkes Stück, wenn es jemand wagt, einer klaren und ausdrücklichen Verfügung des heiligen römischen Stuhls schlechterdings entgegenzuhandeln. Ganz besonders, wenn dieser jemand nicht ein lutherischer Reher, sondern selber ein Papst ist. Wir wissen nun wirklich nicht, ob Papst Sixtus V. oder Papst Clemens VIII. gefehlt hat: der eine, indem er eine Vulgata mit 1207 Fehlern zu verbessern verbot, oder der andere, indem er diesem Verbote zum Troß die 1207 Fehler verbesserte. Nach der Logik des Syllabus wohl keiner von beiden. Denn nach ihr, scheint es, sind päpstliche Widersprüche einfach darum keine Widersprüche, weil es päpstliche. Sondern wenn ein Papst sich irrt, so wird der von ihm begangene Irrthum eben dadurch Wahrheit, daß ein Papst ihn begangen. Und

*) Denzinger Enchiridion symbolorum et definitionum. Wirceburgi 1856. Svo. 182. 183.

†) *Eaque res quo magis incorrupte perscreretur, nostra nos ipsi manu correximus, si qua praelo vitia obreperant. Constitutio aeternus ille d. Cal. Mart. a. 1589 circa initium.*

‡) *Si quis autem ... sacram scripturam ... aliter quam juxta huiusmodi exemplar ... etiam minima aliqua particula mutata, addita, vel detracta ... edere ... praesumpserit, ... is ... ultra amissionem omnium librorum et alias temporales arbitrio infligendas poenas etiam maioris excommunicationis sententiam eo ipso incurrat. Constitutio Aeternus ille circa med.*

**) Der Engländer James hat in seiner berühmten, jetzt ziemlich selten gewordenen Schrift *Bellum papale*, Londini 1600. sämtliche 1207 Veränderungen auf 54 Quartseiten vollständig abdrucken lassen.

wenn dann ein zweiter Papst kommt und den ersten verbessert, so kehrt sich der Sachverhalt unmittelbar und zwar mit einer gewissen Geschwindigkeit wieder um.

Noch handgreiflicher aber als durch solche Widersprüche hat Gott die Fehlbareit der Päpste durch jene Verichte erwiesen, die er in den beiden Jahrhunderten vor der Reformation über seine Kirche verhängte. Zwei Päpste zugleich, zuweilen gar drei, das war eine vernehmliche Antwort auf die tolle Ueberhebung Papst Bonifaz VIII., dem römischen Papst zu gehorchen, sei jedermann zur Seligkeit nöthig. Wer war denn das unfehlbare Haupt der streitenden Kirche und der Statthalter Christi: Papst Urban VI. oder Papst Clemens VII.? Papst Gregor XII. oder Papst Benedict XIII.? Sie waren alle regelmäßig gewählt, also ohne Frage unfehlbar. Was war aber zu thun, wenn sie verschiedener Meinung, was einige Male geschah? Wahrlich, ein Problem von nicht geringer Schwierigkeit. Und wie hat es die katholische Kirche des fünfzehnten Jahrhunderts gelöst? Sie hat durch Decret de dato Pisa den 5. Juli 1409 alle beide beseitigt. Mit Papst Johann XXIII. verfuhr man zu Costniz noch summarischer. Denn als er nicht ab danken wollte, ließ man ihn durch den Burggrafen von Hohenzollern arretiren und machte ihm den Prozeß.

Aber nicht einmal in der Prä tention (Behauptung) der Unfehlbarkeit sind die römischen Bischöfe beständig gewesen. Denn es hat von Anfang an bis tief in das sechszehnte Jahrhundert hinein Päpste gegeben, welche die Möglichkeit des Irrthums nicht allein von ihren Vorfahren, sondern von sich selber behaupteten. So Papst Pelagius II.,*) so Innocenz III., sonst wahrlich nicht der anspruchloseste unter seinen Genossen. „Alle meine andern Sünden,“ sagt er, „richtet niemand als Gott, wenn ich aber Sünden gegen den Glauben begehe, kann die Kirche mich richten.“†) Aehnlich Papst Clemens VI. und Papst Urban V.‡) Und Papst Gregor XI. versammelte gar am 5. Mai 1374 in seinem Palaste zu Avignon drei Notare, einen Cardinal, einen Erzbischof, vier Bischöfe und zwei niedere Geistliche, und erklärte Folgendes zu Protokoll: „Gesund und bei gutem Verstande wie ich bin, habe ich im vollen Besiß meiner Urtheilskraft mein leztes feierliches Testament schriftlich verfaßt und verfaße es wie folgt: — — Wo ich im Consistorium oder bei Berathungen oder in Predigten oder bei öffentlichen und Privatunterredungen durch ein Versetzen der Zunge oder auf andere Art etwa aus Verwirrung oder aus unordentlicher Freude oder vielleicht anwesenden Macht-

*) Cur mutatio sententiae huic sedi in crimine obijcitur, quae a cuncta ecclesia humili- ter in eius auctore veneratur. Launoii Opera V, 1. 260.

†) In tantum mihi fides necessaria est, ut, quum de ceteris peccatis solum Deum judicem habeam, propter solum peccatum, quod in fidem committitur, possem ab ecclesia judicari. Launoii Opera V, 1. 44.

‡) Natalis Alexander Historia Ecclesiastica ed. Mansi. Bingii 1790! 4to. XVIII. 387.

habern zu Gefallen oder auch aus Mangel an Selbstbeherrschung und Aufmerksamkeit oder aus Redseligkeit irgend etwas Irriges gesagt habe, das dem katholischen Glauben zuwider ist, dem Glauben, den ich vor Gott und den Menschen öffentlich, wie vor andern meine Pflicht ist, bekenne, den ich pflege und pflegen will; gleichviel ob ich kezerischen Meinungen wissentlich, was ich nicht glaube, oder unwissentlich Beifall gegeben oder ob ich Widersachern der katholischen Religion meine Gunst zugewandt habe; — alles das widerrufe ich hierdurch feierlich, spreche meinen Abscheu davor aus und will es als nicht gesagt angesehen wissen.“*) Wird solch Testament auch von den Lippen Papst Pius des 9ten fließen, ehe er stirbt?

Und Hadrian VI. erklärte: „Wenn man unter der römischen Kirche ihr Haupt, also den Papst versteht, so ist es gewiß, daß er irren kann, auch im Glauben; (selbst) so daß er die Ketzerei durch seine Entscheidung oder Bulle bekräftigt. Denn es hat ja mehrere römische Päpste gegeben, die kezerische Lehre geführt.“†) Und Papst Paul IV. bekannte noch um 1557 vor versammeltem Consistorium: „Ich zweifle nicht, daß meine Vorgänger sich so gut haben irren können, wie ich; nicht nur in dem vorliegenden, sondern auch in anderen Stücken.“‡) Wenn sich also Papst Paul IV. samt seinen Vorgängern irren konnte, mit welchem Papste beginnt denn wohl die Unfehlbarkeit? Etwa mit Alexander VII., von dem der florentinische Gesandte berichtete, daß kein wahres Wort aus seinem Munde gehe? Oder erst mit seiner Heiligkeit Graf Mastai Ferretti?

Es scheint: mit seiner Heiligkeit Graf Mastai Ferretti.***) Denn das römische Concil, das er am 8. December 1869 eröffnen will, soll ja seine, das ist des Papstes, Unfehlbarkeit zum Dogma erheben.

Oder werden die Herrn von der Kirchenversammlung so liebreich sein, das Privilegium der Unfehlbarkeit auch auf alle seine Vorgänger auszu dehnen? Originell wäre es jedenfalls.

*) Nos sani et bene compositi mentis nostrae . . . in pleno nostrae rationis iudicio testamentum nostrum ultimum nuncupativum in scriptis fecimus et facimus in hunc modum: Item volumus, dicimus et protestamur ex nostra certa scientia, quod si in consistorio aut in consiliis vel sermonibus vel collationibus publicis vel privatis, ex lapsu linguae aut alias ex aliqua turbatione vel etiam laetitia inordinata, aut praesentia magnatum ad eorum forsitan complacentiam, seu ex aliquali distemperantia vel inadvertentia aut superfluitate, aliqua dixerimus erronea contra catholicam fidem, quam coram Deo et hominibus publice, ut tene mur prae ceteris, prostemur, colimus et colere cupimus; seu forsitan adhaerendo aliorum opinionibus contrariis fidei catholicae scienter, quod non credimus, vel etiam ignoranter, aut dando favorem aliquibus contra catholicam religionem obloquentibus; — illa expresse et specialiter revocamus, detestamur et habere volumus pro non dictis. D' Achery Spicilegium ed. De la Barre. Paris 1723. fol. III, 737. 738.

†) Launoi Opera V, 1. 43.

‡) Non dubito, quin ego et decessores mei errare aliquando potuerimus, etc. etc. Lau noi Opera V, 1. 264.

***) Pius IX.

Der fünfte Punkt.

Der „Lutheran and Missionary“, das Organ des „General Council“, enthält in seiner Ausgabe vom 24. Juni d. J. einen Leitartikel über die oben angeführten Worte. „Der fünfte Punkt!“ Fürwahr, ein geheimnißvoller Ausdruck, unverständlich allen denen, die mit den interessanten „Briefen aus New York“ des Insulanus-Krotel nicht bekannt sind. Diesem letzteren gebührt das Verdienst, diesen passenden Namen erfunden zu haben, denn er ist unseres Wissens der Erste, der von einem „fünften Punkte“ schrieb. Es heißt nämlich in einem seiner „Briefe aus New York“ an den „Lutheran and Missionary“ vom 25. März d. J. folgendermaßen:

„Wenn wir auf Einigkeit in jedem Punkte warten, können wir bis zum jüngsten Tage warten, denn sobald man Einigkeit in vier Punkten erreicht hat, wird der fünfte bei der Hand sein, wie die Bucherfrage, welche jetzt in einigen Vierteln betrieben wird; und wenn man die abgefertigt hat, wird Nummer sechs hervorkommen, wie Banquo's Geist, und so wird es fortgehen.“

Ähnlich wie hier spricht sich nun der „Lutheran and Missionary“ in einem Leitartikel über den „fünften Punkt“ (die Bucherfrage) aus. Mit der ihnen eigenen Fertigkeit nimmt einer der vier Doctoren der Gottesgelahrtheit (nomen nescitur), deren Namen an der Spitze des Blattes stehen, nun auch einmal den „fünften Punkt“ vor und — widerlegt den Standpunkt der missourier Professoren? — o nein, das ist ja gar nicht nöthig, es wäre ja abgeschmackt, wenn man über diesen längst überwundenen Standpunkt noch viel Worte verlieren wollte — nein, „ohne sich in den Streit einzulassen“, macht sich der Herr Doctor nur ein wenig lustig über diesen neuen „fünften Punkt“ und läßt einige ästhetische Witze vom Stapel. Er leitet seinen witzigen Artikel folgendermaßen ein:

„In den letzten beiden Jahren haben unsere Leser viel von den bekannten ‚vier Punkten‘, nämlich: Geschlossene Communion, Kanzelaustausch, geheime Gesellschaften und Chiliasmus, gehört und gelesen, aber vielleicht nur wenige derselben haben viel gehört oder gelesen von dem, was der ‚fünfte Punkt‘ genannt werden kann, welcher ziemlich viel Aufmerksamkeit in der Missouri-Synode und auch in einigen anderen Vierteln erregt hat und der von größerer Bedeutung werden mag, als man anfangs glaubte. Ohne uns in den Streit einzulassen, halten wir es für unsere Pflicht, als treue Berichterstatter über kirchliche Angelegenheiten, besonders über die in unserer eigenen Kirche, unseren Lesern eine kurze Darstellung der Sachlage zu geben.“

Nachdem der „kirchliche Berichterstatter“ hierauf mehrere der in „Lehre und Wehre“ (Nov. u. Dec. 1866) veröffentlichten Thesen des Herrn Prof. Walther über den Bucher, und dazu einige der in Past. S. R. Brobst's

„Theologischen Monatsheften“ erschienenen Antithesen des Herrn Prof. Gottf. Fritschel angeführt hat, um so „seinen Lesern eine kurze Darstellung der Sachlage zu geben“, berichtet er noch, daß der „Lutheraner“ vom 1. Juni 1869 ein „Eingefandt“ enthalten habe unter dem Titel: „Ist das Gebot vom Bucher ein speciell jüdisches Gesetz, wie Prof. Fritschel meint, oder gehört es zu dem alle Menschen verbindlichen Sittengesetz“; wozu die Redaction bemerkt habe: „Zwar hatte die Redaction die Absicht, jezt bis zur Versammlung der allgemeinen Synode von dem Bucher zu schweigen, da aber jezt immer mehr Gegner der Lehre Luthers vom Bucher auftreten, so fordert es die Sache der Wahrheit, daß der „Lutheraner“ nicht schweige und bei seinem Motto bleibe: „Gottes Wort und Luthers Lehr vergehet nun und nimmermehr.“

So weit ist nun der ehrwürdige Herr Doctor seinem Vorsatze, „ohne sich in den Streit einzulassen, als kirchlicher Berichterstatter eine kurze Darstellung der Sachlage zu geben“, ziemlich treu geblieben, allein über dem Schreiben muß dem theuren Manne doch etwas anderes eingefallen sein, denn er schließt seine „Darstellung“ hier nicht ab, sondern knüpft noch eine erheiternde medicinische Abhandlung daran; der theologische „Berichterstatter“ macht nun dem medicinischen Poffenreißer Platz. Doch man vergesse nicht, der geehrte Herr Doctor wollte sich ja nicht „in den Streit einlassen“, Gründe gegen diesen absurden „fünften Punkt“ der Missourier wollte er ja gar nicht anführen; er wollte seinen Lesern ja nur „eine kurze Darstellung der Sachlage“ geben, und diesem seinem Vorhaben gemäß — verhöhnt und verspottet er diesen „fünften Punkt“, ohne sein Recht, das thun zu dürfen, durch Gründe dargethan zu haben. Dieses scheint dem großen Manne durchaus unnöthig; ihm ist's genug, daß der „fünfte Punkt“ überhaupt ein „Punkt“ ist; er hat an den „vier Punkten“ schon mehr als zu viel, was Wunder, daß er sich darum für berechtigt hält, jeden „fünften Punkt“, ob bewiesen oder nicht bewiesen, zu verwerfen und mitleidig zu belächeln.

Doch man höre und würdige den sprudelnden Wisz des ehrwürdigen Doctors; er schreibt:

„Es ist demnach höchst wahrscheinlich, daß manche Zeilen über diesen interessanten Punkt geschrieben werden und derselbe einen der hauptsächlichsten Gegenstände der Berathung bei der nächsten Sitzung der Missouri-Synode abgeben wird. Da jene Körperschaft schon lange mit den allbekannten „vier Punkten“ fertig geworden ist und sich nicht zufrieden gab, bis andere Synoden ebenfalls ihre Zerkauungs- und Verdauungskräfte an denselben versucht hatten, so ist es ganz am Plage, daß sie jezt mit einem neuen oder fünften Punkt den Versuch macht, so daß, so bald sie ihn gründlich zerkaut haben wird (was ihr bei ihrer allbekannten Fertigkeit, mit starker Speise umzugehen, nicht schwer werden wird zu thun, vorausgesetzt, daß man ihr hinlänglich Zeit dazu läßt und ihre Zähne es aushalten), sie ihn den schwächeren Synoden präsentiren kann, denen nicht zugemuthet

werden darf, eine solche Arbeit zu unternehmen, bis ihnen ihre stärkeren Brüder von Missouri gezeigt haben, wie man's machen muß. Wir wissen, daß einige unserer missourischen Freunde sehr bestimmt und offen das "General Council" dessen ziehen, daß es nicht an die vier Punkte gehen (oder 'anbeissen' wollte, wie einer es poetisch ausdrückte), aber, wenn wir uns nicht sehr irren, gibt es Einige, selbst in Missouri, die geneigt sind, sich von dieser neuen Speise, als selbst für sie ein wenig zu stark, abzuwenden. Aber es thut viel, wenn man Vertrauen zu seinem Koch und seinem Arzte hat. Ist die Dosis, die uns von dem Letzteren gereicht wird, auch noch so ekelhaft, so unterwerfen wir uns dennoch und gehorchen; und wenn wir den Koch kennen, so essen wir, ohne zu befürchten, daß unsre Mahlzeit in einer Leichenbesichtigung enden werde.

Unsere missourischen Brüder haben unbegrenztes Zutrauen zu den Doctoren und Köchen von St. Louis, und wenn nicht die Anzeichen von Rebellion da wären, die sich bereits gezeigt haben, so würden wir glauben, daß sie alle die Dosis sehr bald für sehr gut erklären und uns auffordern würden, dieselbe auch einzunehmen, um unsre Orthodorie zu beweisen. Da jedoch Anzeichen da sind, daß es sie eine ziemlich lange Zeit nehmen wird, diese hinunter zu würgen, so gratuliren wir uns zu einer kurzen Ruhefrist, während welcher wir versuchen werden, die bereits administrirten vier Punkte zu verdauen. Wir sind entschlossen, ruhig Blut zu behalten (*to take it coolly*). Wir wissen, daß dies eine Welt der Prüfung und des Kampfes ist. Wir bereiten uns auf den fünften Punkt vor in der völligen Gewißheit, daß ein sechster, ein siebenter, ein achter und so weiter folgen werde, bis der Tod unserem Leben ein Ende machen wird. Unterdessen wollen wir warten und zusehen, wie es wird, denn dies ist eine Sache, an der sie und wir nicht anstehen das größte Interesse zu nehmen (*a matter in which they and we feel free to take the greatest interest*)."

Soweit der ehrwürdige Doctor der Theologie. Ist es nicht jammerschade, daß solch ein Mann nicht auch den medicinischen Doctorhut bekommen hat? Welch tiefen Einblick in die Geheimnisse der Physiologie, der Diagnostik und der Diätetik verräth nicht dieser ebenso poetische, wie ästhetische Vergleich von den Zerlaunungs- und Verdauungsfähigkeiten der Missouri-Synode. Wie gar zart und fein ist doch auch die niedliche Scene, wie Missouri den fünften Punkt zuerst durchkaut und ihn dann ihren Schwestersynoden darreicht, um dasselbe damit zu thun!

Die armen „missourischen Brüder"! Sie haben, sagt der ehrwürdige Doctor, ein so unbegrenztes Zutrauen zu ihren St. Louiser Köchen und Doctoren, daß sie deshalb selbst eine so ekelhafte Dosis, wie den fünften Punkt von der Bucherfrage, hinunter würgen würden! — Allerdings, wäre das

Zutrauen zu ihren Lehrern der alleinige Grund, weshalb die „missourischen Brüder“ den fünften Punkt annehmen würden, so wären sie mit Recht zu beklagen. (Ob aber der Herr Doctor vielleicht nicht weiß, daß die „missourischen Brüder“ ein Gewissen im Leibe tragen, das sie zwingt, dem Worte Gottes Recht zu geben und sich seinen Verordnungen zu fügen, selbst wenn dieselben „ekelhafte Dosen“ zu sein scheinen?) Doch der Herr Doctor will sich ja „nicht in den Streit einlassen“, er bringt darum auch keine Beweise; er ist ja „treuer Berichterstatter“ und als solcher — irrt er sich nur einmal. Irren aber ist ja menschlich; nicht wahr?

Der Herr Doctor hat aber entschieden Recht, wenn er sagt, daß die Missourier großes Zutrauen zu ihren Professoren in St. Louis hegen; und fürwahr! sie thun Recht daran. Denn bisher haben diese „Doctoren und Köche“ (wie sich der Herr Doctor auszudrücken beliebt) ihnen das liebe Gotteswort stets als heilsame, wenn auch oft bittere, Arznei gegen alle Krankheiten des sündenkranken Fleisches, und als vernünftige, lautere Milch oder als starke Speise, als gesunde, kräftige Hausmannskost, zur Erhaltung und Stärkung des Lebens aus Gott vorgelegt. Es sei ferne, zu behaupten, daß diese „Doctoren und Köche“ nicht hie und da etwas versehen hätten, aber so viel wissen wir gewiß, daß sie nie seelenverderbliches Gift in Arzneien oder Speisen gemengt haben, so daß wir allerdings keine Besorgniß zu hegen nöthig haben, daß „eine Leichenbestattung aus unserer Mahlzeit resultiren werde“.

Wie steht es aber mit den „Doctoren und Köchen“ des „General Council“ in Philadelphia, New York oder Pittsburg? Die Herren genießen wohl nicht zu viel Vertrauen von Seiten ihrer Patienten und Kostgänger, oder vielleicht zu wenig? — Doch das wissen wir nicht, aber so viel wissen wir freilich, daß manche dieser Herrn Köche beim Brothacken bisweilen ein ziemlich Stück Sauerteig in den Teig gebracht haben, wenn auch nicht gerade vom „Sauerteig der Phariseer und Sadducäer“, so doch von dem der Chriisten und anderer Schwärmer. In Anbetracht dieses Umstandes wäre es wenigstens nur wünschenswerth, daß die Patienten und Kostgänger des „General Council“ ihren „Doctoren und Köchen“ recht auf die Finger sähen, denn „ein wenig Sauerteig versäuert den ganzen Teig“.

Nun, der ehrwürdige Herr Doctor nehme es nicht übel auf, daß wir ebenfalls, „ohne uns in den Streit einzulassen, als treue Berichterstatter über kirchliche Angelegenheiten, eine kurze Darstellung der Sachlage“ den armen „missourischen Brüdern“ zum Besten gegeben haben, und zum Schluß erlaube er uns, ihm „für die Ruhefrist zur Verdauung der vier bereits administrierten Punkte“ eine recht angenehme Ruhe zu wünschen, damit die Verdauung leichter und schneller von Statten gehen und der Magen des theuren Mannes ja keinen Schaden leiden möge.

Einer, der bei Missouri in Kost geht.

Miscellen.

Nationalismus und Romanismus. Die Nationalisten (be-
trübten Andenkens) behaupteten auch, daß sie lehrten, der Mensch werde selig
durch Christum. Unter dem Worte „Christus“ verstanden sie aber ihre eigene
Gesetzeserfüllung, nach den Vorschriften Christi eingerichtet und durch den
ermuthigenden Vorgang Christi ihnen möglich gemacht, kurz ihre heilige
oder christliche Liebe im Glauben, indem sie ja auch von einem Glauben zu
reden wußten. Dies Nationalistenwesen war ganz papistisch, der Unterschied
zwischen einem guten Nationalisten und einem guten Mönche war nur ein
gradueller, aber zum Vortheil des Mönchs. Möhler ist so naiv, das zum
Theil einzugestehen, indem er (Vorrede p. XIII) sagt: „Das katholische
Dogma ist eben so verwandt mit dem einen (dem Nationalismus) als mit
dem anderen (dem orthodoxen Protestantismus), und der Katholik kann
darum beide begreifen, weil sein System die Einheit von beiden ist.“ Dies
letztere nennen wir Semipelagianismus. (Pistorius.)

(Eingefandt von A. W.)

„Gedicht von H. M. J. Huttenlocher.“ (Mai=Hest von „Lehre und
Wehre“.) Dieses Gedicht ist 1864 (also 12 Jahre nach Böhe's Veröffent-
lichung) in einem besonderen Hefte erschienen und zwar nicht „umgearbeitet“,
wie die „Vorgänger“ gethan haben, sondern in den „Formen des Originals“
wiedergegeben, nur „nach philologischen Grundsätzen kritisch recensirt, . . als
hätte man einen alten Classiker vor sich gehabt“ und mit 187 erklärenden
„Anmerkungen“ versehen von Dr. J. C. M. Laurent in Neuendettelsau.
Titel: „Johann Valentin Andrea: Das gute Leben eines rechtschaf-
fenen Dieners Gottes.“ So führt es auch Rudelbach mit sehr lobender
Empfehlung an in „Christliche Biographie“ S. 312 und 447.*) Einsender
bezog es von Simon in Fort Wayne für, wie er glaubt, 30 Cts.

*) Weber L. noch R. führen den Namen Huttenlocher an. Letzterer sagt: Es ist
„ein leuchtendes, durch seinen Inhalt wie durch seine Form unübertreffliches Beispiel sol-
cher Darstellung“, die nämlich „die Last, den Trost und die Herrlichkeit des Amtes . .
mit unübertrefflicher Wahrheit und Innigkeit darstellt. . . Es sollte in der That das Ma-
nual aller evangelischen Prediger sein.“ Ferner: „Unsere Väter stellten . . mit Joh. Val.
Andrea, in seinem trefflichen Prediger-Spiegel, es allen Verkündigern des Wortes und
Haushaltern über Gottes Geheimnisse vor Augen, daß nur derjenige, welcher zu glauben,
zu wissen, zu thun, zu leiden, zu verlassen, zu fürchten, zu besitzen bereit ist, was Niemand
sonst mag noch will, werth ist, Gottes Acker zu bestellen, sein Haus zu bauen.“ Er nennt
Andrea einen „großen Lehrer, dessen Denkmal noch keine Stätte in Deutschland hat, wäh-
rend sich tausend andere Denksteine in den Friedgärten erheben (sein Grab ist vom Regen
ausgewaschen, während sein gewaltiges, blühendes Wort“ — nicht bloß in diesem Gedichte
— „nur hin und wieder ein Herz offen findet).“

„Kirche der Zukunft oder Zukunft der Kirche. Von Max Frommel, ev.-luth. Pfarrer in Ispringen bei Pforzheim. Hannover bei Carl Meyer. 1869.“ Unter diesem Titel spricht sich der vortreffliche Frommel über Union und Separation in seiner ebenso fesselnden wie schlagenden Weise aus. Folgender Abschnitt sei eine Probe des werthvollen Büchleins:

„Das schriftgemäße Bekenntniß der Wahrheit ist unsre einzige Macht gegen Rom.

Es ist eine viel verbreitete Rede: um gegen Rom und seine wachsende Macht erfolgreich kämpfen zu können, müßten die Protestanten sich einigen und das sei der Zweck der Union zwischen der lutherischen und reformirten Kirche, welcher aber durch das starre Festhalten an der Confession verhindert werde.

Wir unterschätzen wahrlich nicht die ernste Nothwendigkeit, gegen Rom zusammenzustehen beim Blick auf die drohende Zukunft. Viele lächeln sorglos, da ja der Pabst ein Stück uns andere von seinem Kirchenstaat verliere, und nun auch Spanien, seine letzte finstre Burg, gefallen sei. Aber sie vergessen, daß die kirchliche Macht der deutschen Bischöfe seit dem Verlust ihrer weltlichen Herrschaft in Deutschland größer ist, als seit den Tagen der Reformation. In Pio nono sitzt ein so echt römischer Pabst auf dem Stuhle Petri, wie kaum seit Innocenz III. Keine Allocution, in welcher er sich nicht mit Christus vergleicht, kein Manifest, in welchem er nicht, wie im Syllabus, Encyclica und Einladung zum ökumenischen Concil, alle Ansprüche auf Unfehlbarkeit und auf das Richteramt über die ganze Welt festhält und erneuert. Dazu die Fortschritte des Romanismus in Amerika und England, in dessen Hauptstadt der römische Erzbischof Manning sagen durfte: „Der Protestantismus gehöre der Vergangenheit an. Man werde ihm vielleicht entgegen: Welche Verwegenheit, das zu behaupten angesichts des englischen Protestantismus! Die Behauptung bleibe aber dennoch richtig. Als eine politische Macht, als Antipathie gegen die katholische Kirche existire der Protestantismus allerdings noch, nicht aber als ein definirbares Bekenntniß, in welchem die Menge überein käme. Das gehöre der Vergangenheit an.“

Aber nicht bloß dies kennzeichnet die Sachlage, sondern auch der Umstand, daß Rom seine Bundesgenossen im protestantischen Lager hat. Ist das nicht von höchster Bedeutung, daß gerade in der Gegenwart die beiden Grundprinzipien der Reformation, nämlich die Rechtfertigung allein aus dem Glauben und die alleinige Autorität der heiligen Schrift unter den Protestanten öffentlich in Frage gestellt sind? Ja man darf behaupten, es gibt wohl kaum ein römisches Dogma, das nicht unter namhaften protestantischen Theologen seinen Vertreter gefunden hätte. Wie weit das geht, möge Schenkel's Beispiel zeigen, der in seiner Entrüstung über den gegen ihn erhobenen Protest zu seiner Abwehr völlig papistische Grundsätze vorträgt: die Entscheidungen der zuständigen Behörden (hier des badiſchen Oberkirchenraths,

welcher den Dr. Schenkel in seiner Irrlehre schützte) müssen geachtet und anerkannt werden, und wenn sie einmal auf ordentlichem Wege erfolgt sind, hat Jedermann ohne Ausnahme sich ihnen zu unterwerfen. ^{*)} Mit andern Worten, wenn eine Kirchenbehörde ex cathedra gesprochen hat, so ist unfehlbare Wahrheit, der sich alles Laienvolk zu unterwerfen hat. Wie geringschätzig derselbe Professor von seinem Lieblingskinde, der mündigen Gemeinde, denkt, äußert er in ebenso papistischer Weise: „Die erste Forderung aber, wenn einmal ein Keßerprozeß stattfinden soll, ist unstreitig, daß der Prozeß einen geordneten Verlauf nehme, daß nicht Unbefugte sich ein Urtheil über Personen und Dinge anmaßen, in welchem nur sehr Wenigen der Natur der Sache nach ein gültiges Urtheil zustehen kann.“ ^{†)} Darum nennt er auch seine ehrwürdigen Amtsbrüder dafür, daß sie es gewagt haben, auf Grund der Schrift und der Bekenntnisse gegen seine Irrlehren zu protestiren, geradezu „eine zuchtlose Rotte, die sich an die Stätte der kirchlichen Obrigkeit gesetzt habe.“ Das ist so dicker Romanismus, daß es einen nicht wundern kann, wenn Schenkel an einem andern Ort sagt: „lieber einen lebendigen Pabst, als einen papiernen“, was zu deutsch heißt: lieber römisch werden, als lutherisch!

Aber auch unter den Vertretern einer positiven Union finden sich bedenkliche Anzeichen einer Verkennung des Kampfes gegen Rom. Sieht doch der Berliner Generalsuperintendent Hoffmann in seiner neuesten Schrift, als Schlußfeuerwerk seiner Hoffnungen für die preußische Union, die katholischen Bischöfe Deutschlands zusammen mit den evangelischen Generalsuperintendenten auf der künftigen deutschen Nationalsynode tagen! In einem Gespräch mit einem hervorragenden Führer der „gläubigen Partei“, kam es auf die Stelle ^{‡)}, wo Paulus spricht „von dem, das es aufhält.“ Der theure Mann legte sie dahin aus, daß darunter Institutionen verstanden seien, wie der der römischen Kirche. Ich erwiderte: unsre Väter sahen in der römischen Institution des Pabstthums den Antichristen und nur in dem hellen Zeugniß gegen das Pabstthum das, was das antichristische Verderben aufhält. Höchst interessant ist an der in Süddeutschland verbreiteten „Gemeinschaft“ der Michelshahner zu sehen, wie römische Lehren ganz naiv sich unter gläubigen Protestanten einbürgern. Ihre Fassung der Rechtfertigung entspricht genau der Aufstellung des Tridentinum, ihre Lehre vom Hades der des Fegfeuers, ihre Tradition ruht in Michael Hahns Schriften; Fasten, Ehelosigkeit, klösterlich Leben werden als sonderlich gute Werke gepriesen und ihre Organisation ist eine Hierarchie im Kleinen.

Aber auch im lutherischen Lager hat sich seit Jahren römischer Sauerthaug breit gemacht. Die hochkirchliche Richtung ist ohne Zweifel auf die

*) Allg. Kirchl. Zeitschr. 1866. Heft 3. S. 174 f.

†) A. a. O. S. 171.

‡) 2 Thess. 2, 6.

schiefe Ebene nach Rom gerathen und in den Lehren von Rechtfertigung, von den Sacramenten, von Kirche, Amt und Regiment sind so bedeutende Abweichungen hervorgetreten, daß bereits der ultramontane Dr. Jörg sie registriren konnte als hoffnungserweckende Knospen für eine römische Ernte. Wenn Jemand seiner Zeit gerade in einer Schrift gegen die Union sagte: „In einer Zeit, wie die unsrige, fällt ein Stück Christenthum, wenn irgend ein römisches Institut fällt“, so haben die einzelnen römischen Institute auch ihre einzelnen Bewunderer und Vertheidiger an Lutheranern gefunden.

So die Theologen. Das protestantische Volk im Großen und Ganzen aber ist durch den herrschenden Nationalismus stark auf römischen Bahnen. Wohl hat es noch eine dunkle geschichtliche Erinnerung, daß die Väter einst Gut und Blut ließen für das evangelische Bekenntniß, auch daher eine unbewußte tief berechtigte Abneigung gegen Ceremonien und Liturgie, welche an Rom erinnern könnten. Denn wo kein helles Zeugniß gegen die römische Lehre ertönt, wo das sichere klare Bekenntniß wider das Papstthum fehlt, da fühlt das Volk jede Bereicherung der Liturgie als eine Annäherung an Rom und sieht seine letzten Schranken gefährdet. Denn in der Lehre selbst sind die römischen Irrthümer aufs weiteste verbreitet: Statt der Rechtfertigung allein aus dem Glauben, lautet das allgemeine Dogma: Wer recht thut, wird Recht finden; statt der Autorität der heil. Schrift gilt als oberste Richterin in Glaubenssachen die Vernunft, und die allgemeine Vernunft spricht sich aus in der „öffentlichen Meinung.“ Von hier ist aber nur Ein Schritt zum Papstthum; denn die öffentliche Meinung in der Kirche muß doch einen amtlichen Mund oder ein gesetzliches Organ haben oder sich schaffen. Für jetzt sucht man dasselbe allerwärts in Synoden, Generalsynoden, Nationalsynoden. Aber es bürgt nichts dafür, daß wenn diese nach einigem Gebrauch den Dienst versagen, man sich auch „den lebendigen Papst“ gefallen läßt, der schon längst erklärt: Ich bin nichts als die Stimme der richtigen öffentlichen Meinung in der Kirche. Die Parallele, wie man auf politischem Gebiet von der Republik zum Imperialismus auf breiterer demokratischer Grundlage par le vote universel kommt, liegt nahe. . . .

Dieser gefährlichen Lage gegenüber sagen wir: das Bekenntniß der lauthen Wahrheit ist unsre einzige siegreiche Waffe gegen Rom. Will man consequent sein, so wird man bekennen müssen, daß es mit einer Union zwischen Wittenberg und Genf nicht gethan ist, sondern daß sie folgerichtig fortschreiten muß zu einer Union mit Rom. Es gibt nur zwei Wege, die Einheit der Kirche darzustellen: der eine durch die Verfassung und das ist der römische Weg, der andere durch das Bekenntniß und das ist der lutherische Weg. Da nun alle Versuche, eine Einheit im Bekenntniß zwischen Lutheranern und Reformirten herbeizuführen, als völlig gescheitert anzusehen sind, so hat die Union selbst diesen Weg aufgegeben und ist dazu übergegangen, die Einheit in der Verfassung zu suchen und auszusprechen. Alle Gründe aber, die auf

diesem Wege für eine Union der Protestanten unter einander geltend gemacht werden, gelten eben auch für eine Union mit Rom. Unvergleichlich treffend hat dies gerade Schenkel, der eifrige Unionsmann, ausgesprochen zu Neustadt: „Hat man einmal die Verschiedenheit in zwei und zwar in zwei so wesentlichen Dogmen für unerheblich und eine Trennung in der kirchlichen und Lebensgemeinschaft nicht begründend erklärt, so sieht man gar nicht ein, weshalb die Verschiedenheit in den übrigen Dogmen noch trennen und spalten sollte. Indem die Unionsstiftung in Bezug auf zwei Dogmen proklamirte, daß eine Differenz hinsichtlich derselben für die kirchliche Gemeinschaft ohne wesentliche Bedeutung sei, so proklamirte sie im Grunde daselbe mit Bezug auf alle Dogmen.“ Wir Lutheraner dagegen sagen: Was uns von Rom trennt, trennt uns auch von Genf und Zürich und ist genau daselbe, was uns unter einander einigt: nämlich das volle Bekenntniß zur lauteren Schriftwahrheit. Zu diesem Bekenntniß sind wir durch Gottes Wort im Gewissen gefangen und gebunden und diese Gebundenheit im Gewissen, die macht frei und fröhlich zum Zeugniß und zum Leiden über solchem Zeugniß. Das meint vielleicht der römische Cardinal Wisemann, wenn er sagt: in dem letzten Kampf, den Rom zu kämpfen habe, werden sich nur noch Katholiken und Lutheraner gegenüberstehen. Das im Glauben an Christi Verdienst wahrhaft freie und an Gottes Wort wahrhaft gebundene Gewissen ist aber noch immer die tiefste Macht in der Weltgeschichte. Wenn der Papst so stolz sagt: Non possumus („Wir können nicht“, nämlich nachgeben), so antworten wir ihm nicht mit einem menschlichen Non volumus („wir wollen nicht“), sondern mit dem apostolischen: „„Wir können nichts wider die Wahrheit, sondern für die Wahrheit““*); oder mit Luthers altem Non possum: „„Sie stehe ich, ich kann nicht anders, Gott helfe mir.““

Kirchlich = Zeitgeschichtliches.

I. America.

Der „Lutheran and Visitor“ macht es Dr. Conrad vom „Lutheran Observer“ zu einem großen Verbrechen, daß derselbe, was „Lehre und Wehre“ im Mai-Heft S. 158 aus dem „Lutheran and Visitor“ wortgetreu citirte, mitgetheilt und daraus irrige Schlüsse über letzteres Blatt gezogen hat. Der Editor jun. desselben geht sogar so weit, Dr. Conrad deswegen bewußter Fälschification zu beschuldigen und endlich auszurufen: „Müssen wir zu Davids Schluß kommen und sagen: Alle Menschen sind Lügner?“ Wir hätten kaum geglaubt, daß Americaner, die sonst einen so großen Degout vor scharfer Polemik zur Schau tragen, solcher injuriöser Angriffe fähig seien, namentlich in einem Falle, in welchem der Liebe jedes Christen der Gedanke so nahe gelegt war, daß hier ein Mißverständniß obwalte. Die Worte: „The majority of the ministry“ hatten wir übersetzt: „Die Majorität des Ministeriums“; dies hatte der „Observer“ allerdings unrichtig rückübersetzt: „The majority of the

*) 2 Kor. 13, 8.

ministeriums'', aber wie hätte die Liebe nicht sogleich vermuthen müssen, daß dies ein Versehen sei? Oder welche Nöthigung war da, anzunehmen, Dr. Conrad beabsichtige Fälschung? Mußte ihn nicht, wenn ihn nicht Gottesfurcht davon abhielt, wenigstens schon der geringste Grad von Klugheit davon abhalten? In der That, der 'Lutheran and Visitor' hat in dieser Sache keine ehrenvolle Rolle gespielt.' 23.

„Die da meinen, Gottseligkeit sei ein Gewerbe.“ (1 Tim. 6, 5.) — William E. Dodge, Presbyterianer alter Schule, legte nach einem Wechselblatte jüngst in einer Rede ein überaus betrübendes Zeugniß über hiesige religiöse Zustände ab: „Er“, sagt ein Bericht, „sprach von den vielen Uebeln, die aus der Spaltung entstanden, von denen eines sei, daß sie die Episkopalkirche aufgebaut habe, für die sonst America nicht der geeignete Boden sei. Junge Männer, die sich in kleinen Städten ansiedeln, blicken auf den Barometer der Gesellschaft und schließen sich derjenigen Kirche an, welche am meisten Einfluß ausübt, um dadurch einen Anhaltspunct für ihr Geschäft zu finden. Sie finden etwa zwei Presbyterianerkirchen, eine der ‚neuen‘, eine andere der ‚alten‘ Schule, beide schwach, verhältnißmäßig arm und ohne Einfluß, und schließen sich den Episkopalen an, die vereinigt sind und besseren Erfolg versprechen.“ Fast scheint es, als ob diese Erfahrung für manche ein starkes Motiv mit dazu gewesen sei, daß sich die Presbyterianer alter und neuer Schule neuerdings vereinigt haben. 24.

Methodismus. In einer hiesigen englischen Zeitung lesen wir: „Die Methodisten haben eine Gabe, des Herrn Werk (!) nach Geschäfts-Principien zu treiben und daraus in einer Weise, die ihres Gleichen nicht hat, Geld zu machen. Sie haben am Broadway in New York für ihr Buchgeschäft und Gemeinschafts-Zwecke ein prachtvolles Gebäude errichtet und nun sind sie mit einer halben Million Dollars Gold-Coupons, welche sieben Procent Interessen tragen, im Markte, die sie zu verkaufen vorhaben, um einen Theil des Gebäudes zu bezahlen.“

Chicago. Ein Chicagoer Blatt meldet unter dem 28. und 29. Juni d. J., daß in jener Stadt so eben eine ganz neue Religion etablirt worden sei, die von ihrem Erfinder Rev. Balch 'scientific religion' genannt werde. Letzterer predigte nach einem Bericht des Blattes am fünften Sonntag nach Trinitatis über 'Money', und sprach sich hierüber u. a. folgendermaßen aus: „Die theologische Lehre über diesen Gegenstand ist, daß Geldliebe die Wurzel alles Uebels sei. Die Gründer des Christenthums waren offenbar keine politischen Oekonomen. Im breiten Lichte des 19. Jahrhunderts stehend mit seinen Wissenschafts-Schätzen, der Erbschaft aller Zeitalter, stelle ich den Satz auf, daß die Liebe des Geldes vielmehr die Wurzel alles Guten in der Welt ist. Geld ist der Nerv des Krieges, die Stütze des Friedens, die Säugamme der Wissenschaft; ohne dasselbe kann die menschliche Gesellschaft nicht bestehen, und eine richtige Kenntniß der Geld-Wissenschaft ist der wahre Schlüssel, die meisten Uebel in der Welt zu heben — Armuth, Handelsstockungen, Laster, Unwissenheit und Verbrechen.“ Das Blatt macht hierzu die Bemerkung: „Der Mensch Balch ist ein wahnwitziger grober Humbug, welcher von Wissenschaft, wenn es möglich ist, noch weniger weiß, als von Religion. Aber das Land ist zu dieser Zeit voll gerade von solchen Humbugs.“

Ueber die religiöse Stellung der Präsidenten der Ver. Staaten berichtet das „Boston Journal“ Folgendes: „John Adams war ein Freidenker nach dem Zuschnitt der französischen Revolutions-Zeit. Jefferson wurde ein Freidenker genannt, allein seine Opposition war mehr gegen die Idee einer Staatskirche gerichtet, als gegen die Kirche überhaupt. Er hatte durch die Predigt eines baptistischen Predigers, Namens Leland, die Idee von einer reinen, nur aus wahrhaft Gläubigen bestehenden Kirche eingefogen und da er diese vollkommene Kirche nicht fand, blieb er unkirchlich. Madison besuchte die Episkopal-Kirche, seine Frau war Glied, aber er selbst nicht. Monroe war ein Glied der

Episkopal = Kirche, aber nicht Abendmahls = Genosse. Die hiesigen englischen Gemeinden haben nämlich fast alle die Einrichtung, daß man ein beitragendes, besuchendes und bei Predigerwahlen u. s. w. stimmberechtigtes Glied sein kann, ohne zum heiligen Abendmahl zugelassen zu sein und ohne Stimmrecht bei der Wahl von Aeltesten und bei geistlichen Angelegenheiten zu haben. John Quincy Adams war Unitarier, hatte einen Sitz in der presbyterianischen Kirche und diente als Trustee derselben, war aber kein Abendmahls = Glied. Als einst ein Schneegestöber am Sonntag die Straßen fast ungangbar machte, sah man ihn knietief im Schnee zur Kirche waden und er bildete mit sechs Andern die ganze Zuhörerschaft der Kirche, aber das heilige Abendmahl nahm er nie. Jackson war jeden Sonntag morgens in der presbyterianischen Kirche als ein sehr ernster und aufmerksamer Zuhörer. Nach beendigtem Gottesdienst machte er dem Prediger eine Verbeugung und ging stattlich zur Kirche hinaus. Vor ihm wagte es Niemand, die Kirche zu verlassen. Aber das Abendmahl genoß er nie. Van Buren besuchte daheim die reformirte Kirche, in Washington die episcopale, aber Glied war er nicht. Volk ging jeden Sonntag morgens in die presbyterianische Kirche. Seine Frau war dort Glied; er nicht. Gen. Taylor besuchte die episkopale Kirche, aber nicht regelmäßig. Pierce war ein Glied und regelmäßiger Besucher der presbyterianischen Kirche, aber kein volles (Abendmahls-) Glied. Zum Abendmahl ging er nie. Buchanan besuchte regelmäßig die presbyterianische Kirche. Er war auch Präsident der Trustees des reformirten Colleges in Lancaster. Aber Glied war er nicht. Lincoln besuchte regelmäßig die presbyterianische Kirche. Seine Frau war Glied, er nicht. Grant's Frau ist Glied der methodistischen Kirche. Er selbst ist regelmäßiger Kirchgänger, aber nicht Glied. — Die meisten aller dieser Präsidenten waren nicht getauft.“ (Evangelist.)

Amerikanische Bibel- und Tractat-Gesellschaft. Erstere hielt ihre drei und fünfzigste Jahresversammlung zu New York den 13. Mai. Der Jahresbericht ergibt Folgendes: Gesamtbetrag der während des Jahres im Bibelhaus gedruckten Bücher 1,081,820; im Ausland 262,000; ganze Circulation 1,386,611 Bände; verkaufte Bücher 929,000; unentgeltliche Austheilung und Appropriationen im Betrage von 181,881 Dollars, wovon 72,912 fürs Ausland. Die Wiederherstellung der Bibelgesellschaft in den südlichen Staaten ist zu Stande gebracht worden. In den drei letzten Jahren wurden in den Ver. Staaten 1,800,000 Familien von Colporteurs besucht und 157,000 Bibeln vertheilt. — Die Amerikanische Tractatgesellschaft hielt am 12. Mai ihre vier und vierzigste Jahresversammlung gleichfalls in New York. Zufolge des Jahresberichtes wurden im vergangenen Jahre 326 neue Bücher und Tractate in acht Sprachen gedruckt. — Die Zahl der im verflossenen Jahre gedruckten Bände beträgt 307,000, die der Publicationen 9,493,400. Im Ganzen seit vier und vierzig Jahren 23,684,339 Bände; 306,302,287 Publicationen. Sämmtliche Monatschriften 564,833; auf der Liste der Gesellschaft 4230, wovon 838 Bände sind, nebst 3862 in ein Hundert ein und vierzig Sprachen und Dialecten zur Verbreitung in andern Ländern.

(Aus dem luth. Kirchenfr.)

Vereinigung der Presbyterianer alter und neuer Schule. Die beiden Generalversammlungen der Presbyterianer in Amerika, welche seit 1838 in „alte“ und „neue“ Schule auseinandergegangen, haben in New York einen Plan zur Wiedervereinigung angenommen, die Versammlung der neuen Schule einstimmig, die der alten Schule mit 275 gegen 9 Stimmen. Die verschiedenen Presbyterien sollen jetzt noch einmal über den vorgeschlagenen Plan abstimmen und in der ersten Novemberwoche dieses Jahres sollen sich beide Versammlungen in Pittsburg zusammenfinden, um dort in eine verschmolzen zu werden. Die „alte Schule“ zählt 252,555, die „neue Schule“ 168,932 Communicanten. (Ruth. Zeitschr.)

II. Ausland.

Die allgemeine lutherische Conferenz. Wie hat sich diese Conferenz, die vergangenen Jahr zu Hannover mit so großen Hoffnungen und vielem Geräusch ins Leben trat, entwickelt? Das Kind — wenn ein solcher Vergleich erlaubt ist — war von Anfang an kränklich. Es litt an zuviel Diplomatie. Statt dem unionistischen Mischmaschglauben den einen Schrifliglauben der Concordienformel entgegenzusetzen und wenn derselbe auch nur eine ganz kleine Hand voll Vertreter gehabt hätte und statt so allein der Kraft der Wahrheit zu vertrauen, suchte man Trost und Kraft in der Menge und großen Wissenschaftlichkeit vieler sich lutherisch Nennender. Man setzte lutherische Menge gegen unionistische Menge, und weil nun aus allen Gauen die Lutheraner herzuströmten, und weil auch sonst, wegen der politischen Lage, die Gemüther in höherer Stimmung waren, so fehlte es selbst an Begeisterung nicht. Daher denn auch von vielen Seiten diese Conferenz als ein gesunder, kräftiger, außererordentlich viel versprechender lutherischer Sprössling gerühmt und belobt wurde. Jetzt ist ein Jahr verflossen, die engere Conferenz hat zu Braunschweig getagt und über „wichtige Angelegenheiten“ ist berathen und beschlossen worden. Die Frage liegt nun nahe: Wie hat sich dieser lutherische Sprössling entwickelt? Leider zeigen sich Symptome wachsender Ungesundheit. Denn die Conferenz hat an unionistischer Weite und Breite zu- und an Muth und kräftigem Auftreten abgenommen. — Es tritt das an zwei Thatsachen zu Tage, die wir mittheilen wollen. Die preussischen Vereins-Lutheraner oder Landeskirchen-Lutheraner werden in ihrem Kampfe gegen die Union immer matter und stumpfer und sinken leider wieder tiefer in die unionistische Verwirrung und Gewissenlosigkeit zurück. Darüber wird im Braunschweiger Kirchenblatt folgendermaßen geflagt:

„Daß die Lutheraner in der preussischen Landeskirche einmal wirklich Ernst machen und sich von der Union grundsätzlich und thatsächlich lossagen möchten, insbesondere durch ausdrückliche Aufkündigung der Abendmahlsgemeinschaft, haben wir immer gewünscht und nach der Liebe gehofft. Wenn nun gleich unsere Hoffnung durch die Aeußerungen und Mittheilungen im diesjährigen Vorworte der Evangelischen Kirchenzeitung einen starken Stoß erlitten hatte, so ist es uns doch wieder eine schmerzliche Ueberraschung, daß auch das Volksblatt für Stadt und Land, welches, so viel wir wissen, unter allen preussischen Blättern, welche der Landeskirche angehören, am entschiedensten gegen die Union gezeugt hat, jetzt sich so ausspricht, daß man deutlich sieht, die Vereins-Lutheraner wollen sich nicht aus ihrer unklaren Stellung helfen lassen, sondern ihren Frieden mit der Union machen. In Nr. 7 von diesem Blatte spricht nemlich der Herausgeber des Volksblatts sowohl für die Allgemeine Lutherische Kirchenzeitung als für die Lutheraner außerhalb der preussischen Landeskirche den lebhaften Wunsch aus, daß sie doch ja das dreifache Bewußtsein festhalten möchten:

1. Daß diejenige Union, welche in einer gastfreundlichen Gesinnung am Tische des Herrn und in einer organischen Gemeinschaft des Regiments besteht, in Altpreußen sicherlich nicht wieder untergehen wird (was er auch nicht wünsche).
2. Daß diese in Altpreußen vorhandene Union den Aspekten der Zeit nach fast unausbleiblich die Norm der kirchlichen Gestaltungen Deutschlands werden wird (was er gleichfalls nicht anders wünsche).
3. Daß also die Feststellung und Ausgestaltung dieser Union den Anläufen des Unionismus gegenüber, welcher eine andere an ihre Stelle unterschieben stets gewollt hat und jetzt mehr denn je will, das Centrum des heutigen kirchlichen Kampfes und seine entscheidende Position ist. Möchte man sich also mit Nachdruck recht von vornherein auf die gemeinsame und allein Aussicht gewährende und haltbare Position stellen, nicht aber auf solche, die über kurz oder lang sich als verlorene Posten herausstellen.

Uns dünkt, das ist deutlich. Solls denn einmal so sein — wie gern hätten wirs anders! —, so können wir uns nur freuen, daß es offen gesagt wird. Der Ausschuß der Allgemeinen Lutherischen Conferenz, der in den nächsten Tagen in Braunschweig zusammentreten und über das Begehren der Vereins-Lutheraner, Mitglieder aus ihrer Mitte in den Ausschuß aufzunehmen, berathen wird, steht nun einer so klaren Stellung jener Vereins-Lutheraner gegenüber, daß er nicht anders können wird, als dieses Begehren entschieden ablehnen, wenn nicht zuvor die Vereins-Lutheraner ihre Stellung zur Union grundsätzlich ändern, was uns das Erwünschteste wäre. Wir, die wir von Anfang an die Heranziehung der Vereins-Lutheraner nur in dem Sinne haben tragen können, daß ihnen dadurch aus ihrer unklaren Stellung herausgeholfen werden sollte, bitten den Ausschuß auf das dringendste darum, in diesem Sinne das Begehren derselben zu beantworten. Ein entgegengesetzter Beschluß würde für die Conferenz verhängnißvoll sein müssen; selbst eine Vertagung der Entscheidung, wenn sie möglich sein sollte, scheint uns durch nichts begründet.“

Nun, der Ausschuß der Allgem. Lutherischen Conferenz ist am 7. April zusammentreten, und was hat er „hinsichtlich der Theilnahme der lutherischen Brüder in der preussischen Landeskirche“ beschlossen? Folgendes: „Obwohl die ‚Bestimmungen für die Allgem. Lutherische Conferenz‘ im Eingang als Zweck der Conferenz angeben, ‚die Glieder der verschiedenen lutherischen Kirchengebiete Deutschlands zur Pflege ihrer Gemeinschaft und zur Verständigung über ihre gemeinsamen Interessen einander zu nähern‘, und obwohl nicht zu verkennen ist, daß die lutherischen Brüder in der preussischen Landeskirche einem ‚lutherischen Kirchengebiete‘ nicht angehören, so können dieselben doch um ihres persönlichen Bekenntnisses willen nach § 2 der Bestimmungen*) Mitglieder der Conferenz sein, und wird auch wegen dieses ihres lutherischen Bekenntnisses für zulässig erkannt, jemand von ihnen in das weitere Committee aufzunehmen.“ — Ferner wurde beschlossen, den Vereins-Lutheraner, Superintendent Arndt in Wernigerode, zum Eintritt in den Ausschuß aufzufordern. — Das ist das erste Zeichen der zunehmenden Kränklichkeit der lutherischen Conferenz — sie wird unionistischer. Nun das zweite.

Wie außerordentlich noth thäte gerade jetzt in Deutschland ein Zusammentritt treuer Lutheraner, die erst einmal Licht und Klarheit in die entsetzliche, seelenverderbliche, kirchenzerstörende Verwirrung innerhalb des lutherischen Lagers selbst zu bringen suchten. Es ist ja rein unmöglich, daß die lutherische Kirche erhalten werden kann gegen die anstürmende Union, wenn sie ihre eigenen Mauern und Festungswerke nicht kennt, ja, auf die Zinnen und Thürme auch Pantheisten und Arianer stellt, und in den Kriegsrath Unionisten mit ausgeprägter Unionspraxis, mit Abendmahlsgemeinschaft aufnimmt. Nicht der äußere lutherische Name, nicht die Wissenschaft, nicht der Zweifel, nicht die offenen Fragen, nicht der Unglaube, sondern allein der Glaube überwindet die Welt und die freiere unionistische Weltreligion. Wer ist ein Lutheraner? Und wann muß ein Lutheraner um seines Gewissens willen aus einer verderbten, untergehenden Landeskirche austreten? Das sind die brennenden Fragen, die eine lutherische Conferenz, die wahre Liebe zur lutherischen Kirche hat, rund und klar und deutlich beantworten sollte. Nicht Jeschwitz'sche, theologisch-philosophische Entwicklungs-Experimente im höhern Styl sind ein Bedürfniß der Kirche und thun noth. Ach nein, das lutherische Volk will und muß etwas haben, um in der Entscheidungstunde die rechte Bahn gehen und im Kampfe auf die rechte Seite mit gewissen Schritten treten zu können. Da sollte die lutherische Conferenz helfen. Aber freilich faßt sie es da an, so schmilzt die Menge unfehlbar sehr zusammen. Man kann dann dem großen unionistischen Haufen nicht mehr so imponiren, der feste, innere

*) § 2. Zur activen Theilnahme an den im übrigen öffentlichen Versammlungen der Allgem. Lutherischen Conferenz ist jeder Lutheraner berechtigt, welcher sich diesen Bestimmungen durch deren Unterzeichnung unterwirft.

Zwiespalt wird zu Tage treten, man wird Spott und Hohn erfahren. Auch ist es sehr fraglich, ob in diesem Jahre, da in gewissen Kreisen eine politische Abkühlung eingetreten ist, ein so begeistertes Zusammenströmen wie vergangenes Jahr in Hannover wieder stattfinden würde. Man ist daher vorsichtig, etwas ängstlich, man sucht zu laviren, die Entscheidung zu verzieren. Man einigt sich daher in Braunschweig hinsichtlich „der Abhaltung einer allgemeinen Conferenz“ dahin: „in diesem Jahre von einer solchen abzusehen, sie dagegen für das nächste Jahr in Verbindung mit dem Jahresfest der lutherischen Mission in Leipzig während der Pfingstwoche ins Auge zu fassen“. Also nur „ins Auge fassen“, nicht einmal beschließen mochte man. Das Jahresfest der lutherischen Mission in Leipzig soll der Stab werden, daran sich das kranke Kind aufrecht erhält. Wenn es nur nicht bald ganz hinsiecht und eines frühen Todes verstorbt. —

Zum Verwundern ist, daß die engere Conferenz auch den Geh. Justiz-Rath Dr. Huschke zum Eintritt in den Ausschuß aufgefodert hat. Nach der öffentlichen Aussprache der Breslauer in ihrer Zeitschrift kann die Conferenz ja nur eine entschiedene Abweisung von Huschke erwarten. Die separirten Lutheraner wollen und können auch nicht ohne sich selbst aufzugeben die Vereins-Lutheraner als Lutheraner anerkennen. Und die Breslauer sehen, trotz ihrer mancherlei Irrlehren, doch nicht darnach aus, als ob sie, bloß um die Conferenz numerisch stärken zu helfen, oder um als Glieder einer so großen Conferenz selbst mehr Halt zu gewinnen, der Conferenz beitreten würden. Wir wollen seiner Zeit berichten, was Huschke auf diese Einladung erwidert hat. — Die Immanuel-Lutheraner sind bei den Einladungen in den Ausschuß ganz übergegangen, obwohl sie gerade sich mit der Conferenz als wohl zufrieden gestellt ausgesprochen hatten. Ob das Past. Dietrich's etwas saure Gemüthsstimmung sonderlich verflüßen wird, ist fraglich. —

B.

Leipzig. Dem „Dresdner Journal“ zufolge ist der frühere Geheimsecretär des Erzbischofs von Prag, Franciscanermönch Jäger, welcher 1866 als Beichtvater bei dem Könige von Sachsen fungirte, protestantisch geworden und hat vor wenigen Tagen in der evangelischen Hofkirche zu Dresden gepredigt.

Her. d. Gl.

Oesterreich. Das neue Unterrichtsgesetz ist veröffentlicht worden. Die wesentlichste Neuierung desselben, soweit sie die Volksschule als solche selbst betrifft, besteht darin, daß jeder öffentlichen Volksschule der exclusiv confessionelle Charakter genommen worden ist. Als öffentliche Anstalt wird aber jede Volksschule erklärt, zu deren Gründung oder Erhaltung der Staat, das Land oder die Ortsgemeinde die Kosten ganz oder theilweise beitragen. Der Religions-Unterricht wird von den betreffenden Kirchenbehörden innerhalb des vom Ministerium oder der Landesschulbehörde genehmigten Planes erteilt. Der Schulbesuch ist vom 6. bis zum vollendeten 14. Jahre obligatorisch, und die Entlassung darf nur dann erfolgen, wenn die Schüler sich die nothwendigsten vorgeschriebenen Kenntnisse als Lesen, Schreiben und Rechnen angeeignet haben. Man hofft, daß durch die Durchführung des Gesetzes Oesterreich befähigt werden werde, große Fortschritte zu machen.

(Reform. Kirchenzeitung.)

Soeben erschien ein Artikel aus dem „Lutheran Standard“, auf den wir schon früher aufmerksam gemacht haben, in Pamphletform unter dem Titel:

The doctrine of justification, by Rev. M. Loy, Prof. Theol. in the Ev. Luth. Seminary at Columbus, O.

181 Seiten in 8vo umfassend und gebunden, kostet das Büchlein 65 Cents (exclus. Postporto im Betrag von 8 Cents); zu haben bei J. A. Schulze, Columbus, O.